

Ich glaube.

In Christus kommt es darauf an,
den Glauben zu haben,
der in der Liebe wirksam ist. (Gal 5,6*)





Eine überwältigende Erkenntnis

Vielen Menschen ist die biblische Redensart „wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Lk 6,45) bekannt. Wenn mir eine wirkliche Begegnung geschenkt wird, sich mir eine neue Erkenntnis auftut oder sich Schwierigkeiten plötzlich in Nichts auflösen, dann drängt es mich, diese Erfahrung weiterzugeben und andere Menschen daran teilhaben zu lassen.

Für Paulus war eine dieser überwältigenden und lebensverändernden Erfahrungen die Gewissheit: „*Der aus Glauben Gerechte wird leben*“ (Röm 1,17). Geschenkt wurde ihm diese Erkenntnis beim Lesen des Buches Habakuk. Im Ringen um die Frage, was es zu einem gottgemäßen Leben braucht, erschließt sich ihm der Satz „der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben“ (Hab 2,4) plötzlich neu.

Entscheidend ist der Glaube

Im Zentrum der Gottesbeziehung steht für Paulus nun nicht mehr, sich durch die Treue zu Gott als ein gerechter Mensch (d. h. als Mensch, der mit Gott in Einklang lebt) zu erweisen und durch gerechtes Tun ein Leben in Fülle zu erlangen. Vielmehr wird ihm bewusst: Gott hat zum Menschen bedingungslos Ja gesagt. Gerecht wird der Mensch also nicht durch sein Tun und sein Bemühen, sondern indem er sich dem Wirken Gottes anvertraut. Und möglich ist ihm das, weil ihm von Gott der Glaube an Jesus Christus geschenkt wurde.

Am Glauben zweifeln

Hier meldet sich ein Unbehagen: Wem schenkt Gott den Glauben und was ist mit den Menschen, die gerne glauben würden, die dieses Ja Gottes in ihrem Leben jedoch nicht wahrnehmen können? Paulus vermag nicht am Heilswillen Gottes für alle Menschen zu zweifeln (1 Kor 15,22). Sehr wohl sieht er jedoch sich selbst gefordert, den Glauben gemäß dem Evangelium weiterzugeben. Dieser Auftrag treibt Paulus an und erfüllt ihn mit leidenschaftlicher Sorge, um am Glauben der Gemeinde zu ergänzen, was ihm noch fehlt (1 Thess 3,10). Wer die Kraft des Glaubens nicht unmittelbar erfahren kann, dem erschließt sie sich vielleicht in der Begegnung mit einem Christen, einer Christin bzw. einer christlichen Gemeinschaft. Dieser Glaube ist für Paulus nicht wie ein fertig geschnürtes Paket, das jedem und jeder in gleicher Weise zugeteilt wird. Er ist auf die Situation jedes Menschen abgestimmt, verbindet sich mit seinen/ihren besonderen Fähigkeiten und hat sich ganz konkret im Leben des/der Einzelnen zu bewähren.



Dieser Glaube ist ärgerlich

Das inhaltliche Herzstück des Glaubens ist für Paulus das Bekenntnis, dass Gott den Menschen durch den Tod und die Auferweckung Jesu Christi erlöst hat (Röm 3,24). Mit dieser Botschaft macht sich Paulus jedoch nicht nur Freunde und stößt damit nicht nur auf positive Resonanz. Nicht selten wird er wegen seines Glaubens verfolgt, denn diese Botschaft wird von seiner Umwelt häufig als Ärgernis oder Unsinn abgelehnt (1 Kor 1,23). Doch Paulus schämt sich nicht, dieses Evangelium zu verkünden, denn für ihn ist es die Kraft Gottes, die jeden rettet, der daran glaubt (Röm 1,16).

Glaube und Werke

Da die Gottesbeziehung ja auch konkret werden soll, ringt Paulus um das rechte Verhältnis zwischen Glauben und Werken, zwischen dem, was dem Menschen nur von Gott geschenkt werden kann, und dem, was ihm aus eigener Kraft zu tun möglich ist. Hier wendet sich Paulus strikt gegen jegliches Leistungsdenken und die Vorstellung, dass das Einhalten von Gesetzen und Normen das Entscheidende sei (Gal 3,10-11). Er lehnt jedoch nicht einfach jegliches Tun und die Werke des Gesetzes ab (Röm 3,31), sondern prangert die dahinter liegende Haltung eines Anspruchs des Menschen vor Gott an. Denn der Mensch kann sich seine Rettung nicht selber erarbeiten, sondern er wurde von Gott allein wegen seines Glaubens gerettet. Dieser Glaube wiederum drängt dahin, in der Liebe wirksam zu werden, das heißt, sich in der Nächstenliebe zu bewähren.

Jetzt ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden, bezeugt vom Gesetz und von den Propheten: die Gerechtigkeit Gottes aus dem Glauben an Jesus Christus, offenbart für alle, die glauben. Denn es gibt keinen Unterschied: Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus. Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben. Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhängig von Werken des Gesetzes. Setzen wir nun durch den Glauben das Gesetz außer Kraft? Im Gegenteil, wir richten das Gesetz auf. (Röm 3,21-25a.28.31)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 4,1-5.9-12; Röm 10,4-15; Gal 3,19-25.



FRAGEN

1. Wie haben Sie im Laufe Ihres Lebens den christlichen Glauben kennen gelernt? Welche Personen haben Sie mit ihrer Art zu glauben geprägt?
2. Stellen Sie sich Ihr Leben ohne Glauben vor. Was würde Ihnen fehlen?
3. Lesen Sie Genesis 12,1-4; 15,1-6; 22,1-19. Wo wird in diesen Texten die Haltung Abrahams sichtbar, die auch in Röm 4,1-5.9-12 zum Ausdruck kommt?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 3,21-25a.28.31. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Sie sind eingeladen, Ihren Glauben ins Bild zu bringen. Gönnen Sie sich dafür eine Auszeit in Ihrem Tagesablauf. Schon die Vorbereitungszeit ist ein Teil dieser „Bild-meditation“. Wählen Sie Papier und Farben aus. Auf welchem Papier möchten Sie gerne malen? Ist es schlichtes Zeichenpapier, handgeschöpftes Papier, Leinwand oder Zeitungspapier? Wie groß soll das Papier sein?

Mit welchen Farben möchten Sie malen? Mit Öl- oder Aquarellfarben, Buntstiften – oder möchten Sie sich über die Schattierungen eines Bleistifts ausdrücken? Möchten Sie noch andere Materialien für eine Collage verwenden?

Nach dieser Vorbereitungszeit suchen Sie sich den Platz, an dem Sie malen möchten. In der Wohnung, in der Natur, wo immer Sie einen Ort finden, an dem Sie in Ruhe DA SEIN können.

Lassen Sie Ihre Gedanken wandern. In welchen Situationen Ihres Lebens hat der Glaube für Sie eine Rolle gespielt? In Freude, Trauer, Gemeinschaft, Einsamkeit etc.? Beginnen Sie die aufsteigenden Gefühle in Farben auszudrücken – ohne zu analysieren. Malen Sie, wie Ihnen zumute ist, ohne den Anspruch, ein „schönes“ Bild machen zu wollen. Gestalten Sie das Bild in Ihrem Tempo, mit Ihren Farben, mit Ihren Symbolen.

Wenn Sie das Bild vollendet haben, halten Sie einen Moment inne. Betrachten Sie Ihr Glaubensbild. Beenden Sie diese Meditation mit einem Gebet.

Ich glaube an Gott,
den Vater.

Wir haben nur einen Gott, den Vater.
Von ihm stammt alles
und wir leben auf ihn hin. (1 Kor 8,6)





Wo sind die Väter?

Von unserer Gesellschaft wird oft gesagt, ihr fehlten die Väter. Gründe für diese Diagnose gibt es viele: Ihr Arbeitsplatz ist meist nicht im Bereich der Familie angesiedelt; manche Väter pflegen aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr täglich Kontakt zu ihren Kindern usw. Jungen Menschen fällt es also oft schwer, sich am Vorbild ihres Vaters zu orientieren. Wie aber ist es Paulus in dieser Frage ergangen?

Paulus, der Sohn

Paulus ist in einem jüdischen Haus in Tarsus in Zilizien (im Süden der heutigen Türkei) aufgewachsen. Die Erziehung der Söhne oblag damals dem Vater. Dazu gehörte selbstverständlich auch die religiöse Bildung. Paulus hat also von seinem Vater gelernt, die Tora (das Gesetz des Mose) und die Überlieferungen seines Volkes zu befolgen. Zudem war es üblich, dass der Sohn den Beruf seines Vaters ergriff. Bevor sich Paulus zum Studium nach Jerusalem begab, erlernte er also vermutlich in der Werkstatt seines Vaters das Handwerk eines Zeltmachers. Bei der Erziehung wurde großer Wert auf die Ehrfurcht der Kinder vor den Eltern und den Gehorsam (auch der erwachsenen Söhne) gelegt. So steht es in den weisheitlichen Schriften des Alten Testaments.

Bekenntnis und Lobpreis

Wenn Christen sich zu Gott als ihrem *Vater* bekennen, folgen sie dem Beispiel Jesu. Die Anrede Vater eröffnet nämlich das Vaterunser, das einzige Gebet, das Jesus seine Jünger gelehrt hat. Paulus greift in seinen Briefen zweimal sogar die aramäische Form *Abba* (Vater) auf (Röm 8,15; Gal 4,6). Dies mag in den griechisch geprägten Gemeinden fremd geklungen haben. Das Fremde aber weist in diesem Fall auf das Besondere hin, das sich in diesem Wort verbirgt.

Daher verwendet Paulus in der Regel den Begriff *theos*, also Gott. Nur an wenigen Stellen fügt er die Anrede Vater hinzu. Es sind meist Grußworte, Segenswünsche oder Preisungen. Von Gott, dem Vater, spricht Paulus also nur in besonderen Situationen. Vielfach ist das Wort mit dem Bekenntnis des Glaubens und dem Lobpreis verbunden.



Der Vater unseres Herrn Jesus Christus

Wenn Paulus von Gott, dem Vater, spricht, nennt er Jesus meist den Herrn, nie jedoch den Sohn. Die Rede von Gott als Vater dient also bei Paulus nicht dazu, die innige Bindung zu Jesus, dem Sohn, herauszustellen. Diese Sicht hat den Evangelisten Johannes geprägt. Für Paulus steht ein anderer Blickwinkel im Vordergrund. Das urchristliche Bekenntnis „Jesus Christus ist der Herr“ (Phil 2,11) wirft nämlich die Frage nach dem Verhältnis Jesu zu Gott auf. Auch Gott wird ja in den griechischen Übersetzungen des Alten Testaments *Herr* genannt. Sind die Christen also Diener zweier Herren, Gottes und Christi? Paulus verneint diese Frage. Als einer, der von Kindesbeinen an täglich rezitiert hat: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig“ (Dtn 6,4), betont er, dass die Sendung des Herrn Jesus Christus ihren Ursprung ganz im Willen des Vaters hat (Gal 1,4). Gott ist der Vater des Herrn.

Das Wort *Vater* steht also für Herkunft, Zugehörigkeit und Würde. In ihm kommt zum Ausdruck, dass die Lebensgeschichte Jesu, sein Kreuz und seine Auferstehung, ohne Gott, den Vater, nicht zu fassen ist. Und umgekehrt gilt: Erst im Leben Jesu hat sich endgültig gezeigt, was das Wort von Gott, dem Vater bedeutet. Als Vater ist Gott Ausgang, Mitte und Ziel unserer Erlösung.

Als Vater unseres Herrn Jesus Christus ist Gott auch unser Vater. Als Söhne und Töchter Gottes aber sind wir seine Erben, berufen zur Teilhabe am göttlichen Leben.

Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.
(Röm 8,14-17)

Schriftstellen in Auswahl: Gal 4,1-7; 2 Kor 6,14-7,1; Eph 4,1-6.



FRAGEN

1. Wie erleben Sie Ihren Vater oder haben Sie Ihren Vater erlebt?
Woran denken Sie, wenn Sie das Stichwort „Gott, Vater“ hören?
Vergleichen Sie diese beiden Beobachtungen. Was nehmen Sie wahr?
2. Lesen Sie Gal 4,1-7. Worin unterscheidet sich der Sklave vom Sohn (von der Tochter)? Paulus bezieht sich in diesem Text auf das Erbrecht seiner Zeit.
Was bedeutet unter diesem Gesichtspunkt der Begriff der Gotteskindschaft?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 8,14-17. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Wie wir unseren Vater erlebt haben bzw. erleben, hinterlässt bewusst oder unbewusst Spuren: Ob er viel Zeit mit der Familie verbracht hat oder abwesend war, ob er liebevoll oder hart gewesen ist – viele Erfahrungen mit dem Vater haben unser Leben geprägt und prägen es immer noch.

Denken Sie darüber nach, wer Ihr Vater für Sie ist oder war und welche Rolle er in Ihrem Leben gespielt hat und spielt:

Was haben Sie von Ihrem Vater gelernt bzw. was hat er Ihnen für Ihr Leben mitgegeben?

In welchen Situationen beeinflusst er Sie noch heute – im Positiven wie im Negativen?

Welche Sätze und „Botschaften“ Ihres Vaters sind Ihnen aus Ihrer Kindheit noch in Erinnerung?

Welche seiner Eigenschaften schätzen Sie besonders bzw. haben Sie besonders geschätzt?

Spüren Sie nun nach, was es für Sie bedeutet, wenn von Gott als „Vater“ gesprochen wird.

Ich glaube an Gott,
den **Allmächtigen**.

O Tiefe des Reichtums, der Weisheit
und der Erkenntnis Gottes!
Wie unergründlich sind seine Entscheidungen,
wie unerforschlich seine Wege! (Röm 11,33)



Paulus und das Volk Israel

Die Rede von der Allmacht Gottes kann mitunter auch zum Prüfstein unseres Glaubens werden. Dann fragen wir meist: Ist das gerecht?

Wie kann Gott das zulassen?

Auch Paulus blieb von dieser Frage nicht verschont. Seit seiner Kindheit glaubte er: Israel ist ein besonderes Volk, von Gott erwählt, seinen Namen unter den Völkern zu bezeugen. Als Paulus zum Glauben an Jesus, den Christus und Herrn, kommt, sieht er darin keinen Bruch mit der Überlieferung seiner Väter, sondern die Erfüllung. Doch im Laufe der Zeit wird immer deutlicher, dass nur wenige aus seinem Volk diesem Beispiel folgen. Für sie ist der Tod Jesu ein Ärgernis und an seine Auferstehung glauben sie nicht.

Paulus, der Jude, leidet an diesem Umstand. Warum stehen seine Brüder gerade in dieser Schlüsselstunde der Geschichte abseits? Angesichts dessen blickt Paulus in die Vergangenheit seines Volkes. Dort entdeckt er: Gott erwählt, wen er will, ungeachtet seiner Verdienste. Handelt Gott also willkürlich? Muss seine Allmacht nicht zwangsläufig als Ungerechtigkeit erscheinen?

Handelt Gott willkürlich?

Wenn Paulus von der Allmacht Gottes spricht, ist er mit uns Suchender. Viele Fragen bleiben offen. Mit jeder Antwort tun sich neue Türen auf. Im Brief an die Römer spürt Paulus der Frage nach, ob Gott, der eigenwillig erwählt und verwirft, ein Gott der Willkür ist (Röm 9,14-24). Er betont: Gottes Handeln kann nicht nach den Maßstäben menschlicher Gerechtigkeit gemessen werden. Sein Erbarmen ist der rote Faden durch die Geschichte.

Paulus führt ein Beispiel an. Beim Auszug der Israeliten aus Ägypten hat Gott das Herz des Pharaos verstockt. Für ihn – den Pharao – führte dies zum Untergang, für Israel hingegen zur Rettung. Gottes Allmacht ist aber keine Laune (einmal so, einmal so). Zurücksetzung und Verhärtung erscheinen vielmehr als Kehrseite von Rettung und Erwählung. Gottes Allmacht erweist sich in der Verstockung, vor allem aber in der Rettung. Schwerer wiegt jedoch das Erbarmen. Es rührt nämlich an Gottes Wesen, denn er hat sich Mose als barmherzig und gnädig offenbart (Ex 34,6). Dieses Erbarmen kann man sich nicht verdienen. Es ist ein Geschenk. Gott und Mensch treffen sich nämlich nicht auf der Ebene des Rechts, sondern im Bereich der Gnade.

So einsichtig es nun sein mag, dass Gott anders ist, so schwer fällt es uns, dies auch anzunehmen. Man könnte also fragen: Wenn Gott es ist, der den Menschen verhärtet, wie kann dann der Mensch für seine Ta-



ten verantwortlich gemacht werden? Paulus hinterfragt die Voraussetzungen dieses Einwands. Man kann Gott nicht als Partner begreifen und nach menschlichen Maßstäben beurteilen. Vor Gott muss alles verstummen, weil er auf alle Fälle gerecht ist in dem, was er tut, auch wenn wir weit davon entfernt sind, es zu begreifen.

Zum Weiterdenken

Wer bekennt, dass Gott allmächtig ist, verzichtet zugleich darauf, alles an ihm verstehen zu wollen. Paulus schlägt also lediglich einige Pflöcke ein, um unserem Nachdenken über Gott einen Raum zu eröffnen:

1. Gott ist frei. Nichts und niemand kann sein Tun bestimmen.
2. Gott ist gerecht in allem, was er tut, auch wenn es uns manchmal nicht so erscheint. Allmacht ist also nicht Willkür.
3. Der Allmächtige ist zugleich auch der Erbarmer.
4. Wir können Gott und sein Tun nie restlos begreifen. Glauben heißt, der Allmacht Gottes zu vertrauen.
5. Gottes Allmacht hat sich in der Geschichte gezeigt. Der Höhepunkt ist die Auferweckung des Gekreuzigten. Daher dürfen wir ihr trauen.

Was sollen wir nun sagen? Gibt es etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Nein! Denn zu Mose sagt er: Ich schenke Erbarmen, wem ich will, und erweise Gnade, wem ich will. Also kommt es nicht auf das Wollen und Streben des Menschen an, sondern auf das Erbarmen Gottes. In der Schrift wird zum Pharao gesagt: Eben dazu habe ich dich bestimmt, dass ich an dir meine Macht zeige und dass auf der ganzen Erde mein Name verkündet wird. Er erbarmt sich also, wessen er will, und macht verstockt, wen er will. Nun wirst du einwenden: Wie kann er dann noch anklagen, wenn niemand seinem Willen zu widerstehen vermag? Wer bist du denn, dass du als Mensch mit Gott rechten willst? Sagt etwa das Werk zu dem, der es geschaffen hat: Warum hast du mich so gemacht? Ist nicht vielmehr der Töpfer Herr über den Ton? Kann er nicht aus derselben Masse ein Gefäß herstellen für Reines, ein anderes für Unreines? Gott, der seinen Zorn zeigen und seine Macht erweisen wollte, hat die Gefäße des Zorns, die zur Vernichtung bestimmt sind, mit großer Langmut ertragen; und um an den Gefäßen des Erbarmens, die er zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat, den Reichtum seiner Herrlichkeit zu erweisen, hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. (Röm 9,14-24)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 11,25-36; Röm 16,25-27; Eph 1,15-23.



FRAGEN

1. Welche Bilder tauchen bei Ihnen auf, wenn vom allmächtigen Gott gesprochen wird?
2. In welchen Phasen Ihres Lebens war bzw. ist der Glaube an die Allmacht Gottes für Sie eine Stütze? Wann haben Sie diese Botschaft als Zumutung empfunden?
3. Welche Antwort gibt Paulus in Röm 11,25-36 auf die Frage der Verstockung Israels? Wodurch wird die Rede von der Allmacht Gottes ergänzt?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 9,14-24. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Die Rede von der Allmacht Gottes verweist auf seine Unverfügbarkeit. Gott lässt sich letztlich nicht begreifen. Alle Versuche, ihn zu beschreiben, stoßen an Grenzen. Dies zeigt sich auch ganz unmittelbar im Alltag. Es gibt Ereignisse wie die Geburt eines Kindes oder die Genesung nach einer schweren Krankheit, die so überwältigend sind, dass viele Menschen dankend auf die Größe Gottes verweisen. Aber es gibt auch gegenteilige Erfahrungen: Ein völlig überraschender Todesfall oder eine Naturkatastrophe können mit so großer Wucht über einen Menschen hereinbrechen, dass als Reaktion oft nur ohnmächtige Wut oder Schweigen möglich erscheinen. Auch hier bleiben die Hintergründe von Gottes Wirken verborgen.

Wenn Sie auf Ihre Lebensgeschichte zurückblicken – wie hat sich Gott Ihnen gezeigt? Gab es da sehr schöne oder sehr bedrückende Ereignisse, die Sie vor das Geheimnis der Unverfügbarkeit Gottes gestellt haben?

Schreiben Sie einen Brief an Gott, in dem Sie Ihre Fragen und Erfahrungen zur Sprache bringen:

Allmächtiger Gott!

Ich möchte dir etwas erzählen, das mich immer wieder beschäftigt.

Manchmal kann ich dich und dein Handeln nicht begreifen ...

Ich glaube an Gott,
den **Schöpfer** des Himmels
und der Erde.

Aus ihm und durch ihn und auf ihn hin
ist die ganze Schöpfung. (Röm 11,36)





Paulus, der Globetrotter

Würde Paulus heute leben, so würde er wohl als „Globetrotter“, als Weltreisender, bezeichnet werden. Denn bei seinen drei großen Missionsreisen hat er viele bedeutende Städte und Regionen der damaligen Welt besucht. Dabei hat er nicht weniger als 25.000 km zurückgelegt, davon ca. 14.000 km auf dem Landweg. Auf seinen Reisen war er wohl allen nur erdenklichen Wetterlagen ausgesetzt, geriet auf offener See in einen schweren Sturm (Apg 27,14-26) und erlitt vor Malta Schiffbruch (Apg 27,27-44). Zugleich fällt jedoch auf, dass Paulus in seine Briefe keine Wetterberichte einstreut, nicht Landschaften beschreibt und sich auch nicht auf die Prachtbauten in den Städten bezieht. Er konzentriert sich vielmehr ganz auf seine Christusnachfolge und die authentische Weitergabe des Evangeliums (Phil 1,19-20).

Gott, dem Schöpfer, begegnen

In seinen Aussagen über die Schöpfung macht Paulus einerseits die Größe des Schöpfers sichtbar und überrascht andererseits mit der Überzeugung, wonach Gott durch die Schöpfung allen Menschen Entscheidendes über sich offenbart (Röm 1,19-20). Damit rührt er an eine Frage, die bis heute aktuell ist: Ist die Begegnung mit der Schöpfung nicht die unmittelbarste Art und Weise der Gottesbegegnung? Für Paulus ist die Gottesbegegnung in der Schöpfung zwar deutlich der ausdrücklichen Verkündigung des Evangeliums nachgeordnet. Dennoch wird für den Menschen in der Schöpfung Gottes ewige Macht sichtbar, mit der er die Welt ins Dasein gerufen hat. Durch die Schöpfung rührt Gott jedoch nicht nur die Herzen der Menschen an, sondern nimmt sie auch in die Pflicht, ihn als Schöpfer zu ehren (Röm 1,21).

Hoffnung für die gesamte Schöpfung

Angesichts der vielfältigen Brüche menschlichen Lebens durch Krankheit, Leid, Sünde und Tod fordert Paulus dazu auf, den Blick in die Zukunft zu wenden und die endgültige Aufhebung allen Unheils vom wiederkehrenden Christus zu erwarten. Zugleich setzt er sich deutlich von allen endzeitlichen Bewegungen seiner Zeit ab, denn für ihn ist durch den Kreuzestod Christi bereits die entscheidende Wende vom Unheil zum Heil geschehen. In dieses Erlösungsgeschehen bezieht er die gesamte Schöpfung mit ein: Denn im Stöhnen und Ächzen der Schöpfung (d. h. in ihrem Existenzkampf) wird für ihn der Schrei nach Erlösung vernehmbar (Röm 8,22). Für die an Christus Glaubenden kann somit die Schöpfung zu einem Sinnbild der noch ausstehenden Vollendung wer-



den. Auf dem Hintergrund der ökologischen Krise unserer Zeit lässt sich aus diesem Ansatz des Apostels der Aufruf ableiten, der Schöpfung nicht neue Wunden zuzufügen, sondern in ihr die Spuren des Beginns der neuen Welt wahrzunehmen (2 Kor 5,17).

Christus in der Schöpfung

In den beiden vermutlich von Paulusschülern verfassten Briefen an die Epheser (Eph 3,9) und Kolosser (Kol 1,15-17) wird ein Gedanke, der sich bei Paulus so noch nicht findet, eindrucksvoll entfaltet: die Beteiligung Christi bei der Erschaffung der Welt. Laut Kolosserbrief hat Gott die Welt nicht nur durch Christus erlöst, sondern sie bereits in ihm erschaffen, das heißt Christus der gesamten Schöpfung gleichsam als Wasserzeichen eingeprägt. In der Begegnung mit Christus wird dieses Wasserzeichen sichtbar. In ihm erschließt sich der verborgene Sinn der Schöpfung. Aus christlicher Perspektive sind daher vagen Zufallstheorien und einer dunklen Schicksalsgläubigkeit eine Absage zu erteilen. Denn in Christus vermittelt uns Gott seine Gegenwart in der Schöpfung und sein Mitgehen und Mitleiden auf ihrem Weg zur Vollendung.

Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. (Röm 8,19-22).

Schriftstellen in Auswahl: Röm 1,19-20; Gal 6,15; Kol 1,15-17.



FRAGEN

1. Paulus geht davon aus, dass man die unsichtbare Wirklichkeit Gottes an den Werken der Schöpfung wahrnehmen kann. Durch welche Ereignisse, Stimmungen und Orte in der Natur haben Sie bereits die Nähe Gottes erfahren?
2. Wo sehen Sie Ihre Möglichkeiten zu einem achtsamen Umgang mit der Schöpfung?
3. Welche Rolle kommt Jesus Christus laut Kol 1,15-17 bei der Erschaffung der Welt zu?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 8,19-22. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

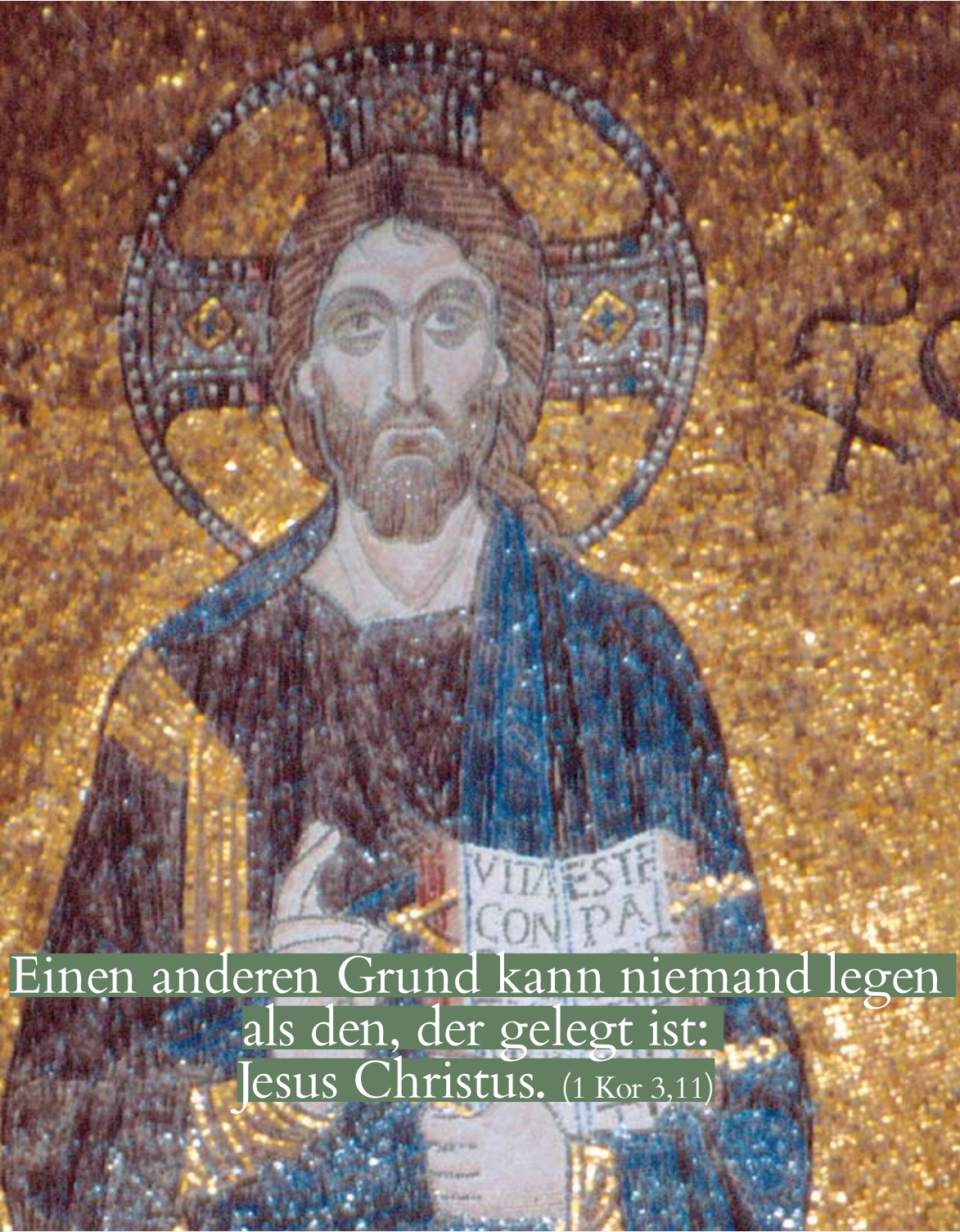
Begeben Sie sich an einen Ort in der Natur, wo es Ihnen gut möglich ist, alleine einen ruhigen Spaziergang zu machen. Wählen Sie die Tageszeit, in der Sie die Natur am intensivsten wahrnehmen (Morgen, Abenddämmerung, ...).

Gehen Sie den Weg, als ob Sie das erste Mal in Ihrem Leben in der Natur sein würden. Nehmen Sie wahr, was Sie umgibt – so, als würden Sie alles zum ersten Mal sehen, spüren, riechen, hören. Achten Sie auf die Vielfalt dessen, was Ihnen begegnet: die Formen der Blätter, die Farben der Blüten, die Beschaffenheit des Bodens, ... Halten Sie immer wieder inne, schließen Sie die Augen und **h ö r e n** Sie die Natur und alle Geräusche der „Welt“, die Sie umgibt. Nehmen Sie wahr, ohne zu beurteilen oder zu bewerten. Sie müssen nichts verändern, nichts gestalten – es genügt, ganz da zu sein.

Analysieren Sie nicht. Es ist nicht wichtig, welcher Baum es ist, dessen Rinde Sie fühlen. Auch die Art des Vogels, dessen Gesang Sie hören, müssen Sie nicht einordnen können. Nehmen Sie das Wunder, das Geschenk der Schöpfung, wahr, deren Teil Sie sind.

Schenken Sie sich die Zeit für diesen Spaziergang. Lassen Sie nachklingen, was in Ihnen durch diese Begegnung mit der Schöpfung angerührt wurde.

Ich glaube an Jesus Christus.



Einen anderen Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist:
Jesus Christus. (1 Kor 3,11)





Fragen im Zuge eines Anrufs

Beinahe jedes Gespräch zweier Handy-Telefonierer beinhaltet zu Beginn dieselben zwei Fragen: *Wer spricht?* (diese Frage ist besonders wichtig, wenn das Display „unbekannter Teilnehmer“ anzeigt) und *Wo bist du gerade?* Erst nach erfolgter Begrüßung und nachdem der Ort angegeben und vielleicht kurz beschrieben worden ist, werden Informationen und Neuigkeiten ausgetauscht. Die Fragen *Wer spricht?* und *Wo bist du?* führen nun direkt zum Kern der entscheidenden Christusbegegnung des Apostels Paulus. Denn auf den Anruf Gottes durch Jesus Christus vor Damaskus fragt Paulus zuerst, mit wem er es hier zu tun hat, und in weiterer Folge forscht er danach, wo Jesus Christus in seinem Leben zu finden ist.

Jesus, der Christus

Paulus hat Jesus zu dessen Lebzeiten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht persönlich gekannt. Dies mag mit ein Grund sein, warum er sich in seinen Briefen auf keine Worte und Taten Jesu bezieht. Im Zentrum seiner Christusbeziehung steht vielmehr seine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn (1 Kor 15,8). Dieser Umstand ist auch für seine Benennung Jesu ausschlaggebend. Denn für Paulus steht nicht im Vordergrund, was der irdische Jesus gemacht hat, sondern wer er jetzt nach Tod und Auferstehung für die Glaubenden ist (2 Kor 5,16). So verwendet er für Jesus neben dem Hoheitstitel Herr besonders häufig die griechische Bezeichnung *Christos* (lat. *Christus*). Dieser Begriff stammt aus dem Hebräischen und bedeutet *Messias*, was übersetzt so viel heißt wie *der Gesalbte*. Im Alten Testament weist der Begriff *Messias* eine breite Bedeutungspalette auf, die sich von der Hoffnung auf das Kommen der Herrschaft Gottes bis zur Erwartung eines prophetischen, priesterlichen oder politischen Heilsbringers erstreckt. Auch zur Zeit Jesu gab es ganz unterschiedliche Messiasvorstellungen. Dies veranlasste Jesus dazu, diesen vieldeutigen und missverständlichen Titel abzulehnen (Mk 8,29-33). Paulus kann Jesus deshalb als *Christus* bezeichnen, weil dieser Hoheitstitel auf dem Hintergrund des Kreuzestodes Jesu jeden politischen und herrschaftlichen Beigeschmack verloren hat (1 Kor 1,17).

Die Bedeutung Jesu Christi

Im ersten Korintherbrief verweist Paulus darauf, dass Gott Christus für uns Menschen zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht hat (1 Kor 1,30). Hier liegt die Initiative eindeutig bei Gott, der zugleich jedoch Christus an allem, was ihn ausmacht, teilhaben lässt. In



der Begegnung mit Christus erschließt sich uns demnach das innerste Wesen Gottes (= Weisheit), das Geschenk, von Gott angenommen zu sein (= Gerechtigkeit), die Gemeinschaft mit Gott (= Heiligung) und die Befreiung von allem Unheil (= Erlösung). Diese Vermittlung des Wesens Gottes vermag Christus als Sohn Gottes jedoch nur zu leisten, weil er bereit war, sich in seinem Leben und Wirken bedingungslos dem Willen des Vaters anzuvertrauen.

Der „Ort“ Christi in der Welt

Paulus erfährt Christus nicht als ein fernes Gegenüber, sondern als nahe. In allem was ihn ausmacht, bewegt und widerfährt, erkennt er in Christus Jesus die Gegenwart Gottes (Röm 15,17). Dieser unmittelbare Christusbezug ist für ihn jedoch kein Privileg einiger Auserwählter. Vielmehr haben daran alle Menschen Anteil, die Christus in der Taufe als Gewand angezogen haben (Röm 13,14). Dieses „Gewand“ wiederum bildet nicht nur eine äußere Hülle, sondern prägt den Menschen in seinem Inneren. Aus dieser Gewissheit schöpft Paulus Kraft für den Alltag als Apostel, gerade auch in Stunden der Anfeindung und des Misserfolgs.

Was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: Ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott aufgrund des Glaubens schenkt. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. (Phil 3,7-12)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 15,17-19; 2 Kor 4,5-6; Gal 5,1-6.



FRAGEN

1. Welches Bild oder welcher Evangelientext taucht bei Ihnen auf, wenn Sie an Jesus denken?
2. Blicken Sie auf Ihre eigene Glaubensgeschichte.
Welche Bedeutung hat Jesus Christus in Ihrem Leben?
3. Wie schätzt Paulus in Phil 3,7-12 und in Röm 15,17-19 seine Möglichkeiten als Apostel ein? Wo wird in seinem Tun und in seinem Selbstverständnis das Wirken Christi sichtbar?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Phil 3,7-12. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Das Christusmosaik auf der Titelseite dieses Kapitels befindet sich im Dom zu Triest und stammt aus dem Jahr 1176. Es zeigt Christus als Pantokrator (Allherrscher) – eine Darstellungsweise, die wir von Ikonen kennen. Typisch dafür sind der Blick, der dem Betrachter/der Betrachterin folgt, die segnende rechte Hand und das Evangelienbuch.

Jesus Christus ist in diesem Bild umgeben von Gold – dem übernatürlichen himmlischen Licht. Das dunkle Rot des Kleides erinnert an das irdische Dasein Jesu, an sein Leiden und seinen Tod. Dieses Kleid wird umhüllt von einem blauen Mantel. Blau ist die Farbe des Himmels, der Ewigkeit und der Erkenntnis Gottes.

Nehmen Sie sich etwa fünfzehn Minuten Zeit, dieses Bild von Jesus Christus zu betrachten.

Wählen Sie einen Ort aus, an dem Sie ungestört in Stille verweilen können.

Setzen Sie sich gut hin.

Atmen Sie tief ein und aus.

Legen Sie das Bild so vor sich hin, dass Sie es gut anschauen können.

Was sehen Sie auf diesem Bild?

Was spricht Sie an?

Was fällt Ihnen auf?

Verändert sich etwas, wenn Sie das Bild längere Zeit auf sich wirken lassen? –

Eine Stimmung? Ein Gefühl? Eine Botschaft?

Tauchen Fragen auf?

Nehmen Sie wahr, was dieses Bild in Ihnen anrührt.

Schließen Sie die Zeit der Bildbetrachtung mit einem freien Gebet oder indem Sie den folgenden Ruf mehrmals wiederholen, ab:

Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner.

Ich glaube an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn.



Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt
und sich für mich hingegeben hat. (Gal 2,20)



Wer ist Jesus aus Nazaret?

Menschen, die zum Glauben an Jesus kommen, fragen unweigerlich, wer er denn sei. Um die Person Jesu zu verstehen, bedienen sie sich von Beginn an unterschiedlicher Hoheitstitel: Christus, Herr, Sohn Gottes, Retter etc. Jeder dieser Titel bringt eine andere Fassade seines Wesens zum Leuchten. Sie entstammen entweder der griechischen oder der biblisch-jüdischen Überlieferung.

Paulus – geprägt von zwei Kulturen

Paulus erlebte in seinem Umfeld beide Kulturen, die jüdische und die griechische. Seine Heimatstadt Tarsus war hellenistisch geprägt. So ist Paulus wohl schon in seiner Kindheit mit der griechischen Mythologie und einer Fülle von Kulte in Berührung gekommen. Darin ist auch von Gottessöhnen die Rede. Das sind Menschen, denen aufgrund ihrer besonderen Taten göttliche Herkunft nachgesagt wird, wie etwa Herakles, der Sohn des Göttervaters Zeus.

Freilich war Paulus der Begriff *Sohn Gottes* auch von der Heiligen Schrift her geläufig. Er bezeichnet dort meist den König in Jerusalem oder das Volk Israel. Beide stehen in besonderer Nähe zu Gott.

Angelpunkt des Evangeliums

Wenn das Glaubensbekenntnis von Gott als Vater und Jesus als Sohn spricht, ist damit naturgemäß nicht an eine biologische Abstammung Jesu von Gott gedacht. Der Begriff Sohn muss im übertragenen Sinn gedeutet werden. Er steht für Herkunft, Zugehörigkeit, die inniger nicht mehr sein kann, und Gehorsam.

Am häufigsten spricht der Evangelist Johannes von Jesus als dem Sohn schlechthin. Paulus hat den Titel *Sohn Gottes* im Gegensatz zu *Christus* oder *Herr* eher selten verwendet. Er betont damit die Einzigartigkeit Jesu. So kann er etwa mit dem Satz, Gott habe ihm seinen Sohn offenbart (Gal 1,16), alles umschreiben, was ihm bei seiner Berufung zum Apostel der Völker widerfahren ist. Jesus, der Sohn Gottes, ist der Inhalt seines Evangeliums (Röm 1,9).

Was aber beinhaltet diese Verkündigung genau? Der Begriff *Sohn* steht für die enge Bindung zwischen Jesus und Gott. Er bringt das innige Band der Liebe zwischen den beiden zum Ausdruck. Paulus verwendet den Titel Sohn Gottes vor allem im Blick auf das Leiden Jesu. Damit verweist er zugleich auf die Größe des Heils, das Gott gewirkt hat – Gott hat den hingegeben, der ihm am nächsten steht und am tiefsten mit ihm verbunden ist. Das ist der Grund, warum sich für Paulus gerade im Lei-



den Jesu und nicht in seiner Erhöhung erweist, dass er der Sohn Gottes ist. Zugleich ist damit der Vorstellung, Gott habe durch das Opfer seines Sohnes besänftigt werden müssen, ein Riegel vorgeschoben. Die Hingabe des Sohnes zielt nicht darauf ab, dass ein zürnender Gott milde gestimmt werden musste; sie ist Ausdruck der ungeschuldeten Liebe Gottes zum Menschen, sogar als sich dieser von ihm abgewendet hat (Röm 5,8-10).

Naturgemäß stellt sich mit dem Wort Sohn auch die Frage nach der Herkunft. Mit dem Gedanken, Gott habe seinen Sohn gesandt (Röm 8,3; Gal 4,4), deutet Paulus an, dieser habe schon vor seinem irdischen Dasein bei Gott existiert.

Paulus genügt es aber nicht, den Blick nur auf die Menschwerdung des Sohnes zu lenken. Seine griechisch geprägten Gemeinden könnten dies als bloßes Kommen eines himmlischen Boten missverstehen. Daher verweist der Apostel auch in diesem Zusammenhang auf den Tod Jesu am Kreuz. Darin wird deutlich, wozu er gekommen ist. Der Mensch wurde als Abbild Gottes erschaffen. Durch die Entfremdung von Gott, den Mitmenschen und letztlich auch von sich selbst aber wurde dieses Bild entstellt. Nun erneuert Gott den Menschen nach der Gestalt seines Sohnes und macht uns in Gemeinschaft mit ihm zu seinen Söhnen und Töchtern (Röm 8,29).

Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind; denn alle, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei. Die aber, die er vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht. Was ergibt sich nun, wenn wir das alles bedenken? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm 8,28-32)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 5,6-11; 1 Kor 15,22-28; 1 Thess 1,9-10.



FRAGEN

1. In der Heiligen Schrift wird durch den Begriff *Sohn* die Beziehung Jesu zu Gott zum Ausdruck gebracht. Was prägt die Beziehung eines Sohnes/einer Tochter zu den Eltern?
2. Lesen Sie Röm 5,6-11, Röm 8,3 und 1 Thess 1,9-10. Mit welchen Ereignissen wird die Rede vom Sohn in diesen Texten verbunden?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 8,28-32. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Mit dem Begriff *Sohn* drückt Paulus die göttliche Herkunft Jesu und seine Zugehörigkeit zum Vater aus. Diese besondere Beziehung findet in der Bereitschaft Jesu zum Gehorsam ihren entscheidenden Ausdruck. Gehorsam meint hier nicht Willkür und Unterdrückung. Jesus vermag vielmehr dem Willen Gottes zu gehorchen, weil er sich von der Liebe des Vaters getragen weiß. Die Erfahrung dieses Angenommenseins ermöglicht es ihm, auf das Wort Gottes zu hören und ihm auch zu gehorchen. Auch unser alltägliches Leben ist davon geprägt, dass wir aufeinander hören und Wünsche, Anregungen und Anweisungen unserer Mitmenschen annehmen.

Rufen Sie sich ein Gespräch in Erinnerung, das Ihnen in einer schwierigen Lebenssituation oder vor einer wichtigen Entscheidung hilfreich war.

Was hat Sie bewogen, gerade auf diesen Menschen zu hören?

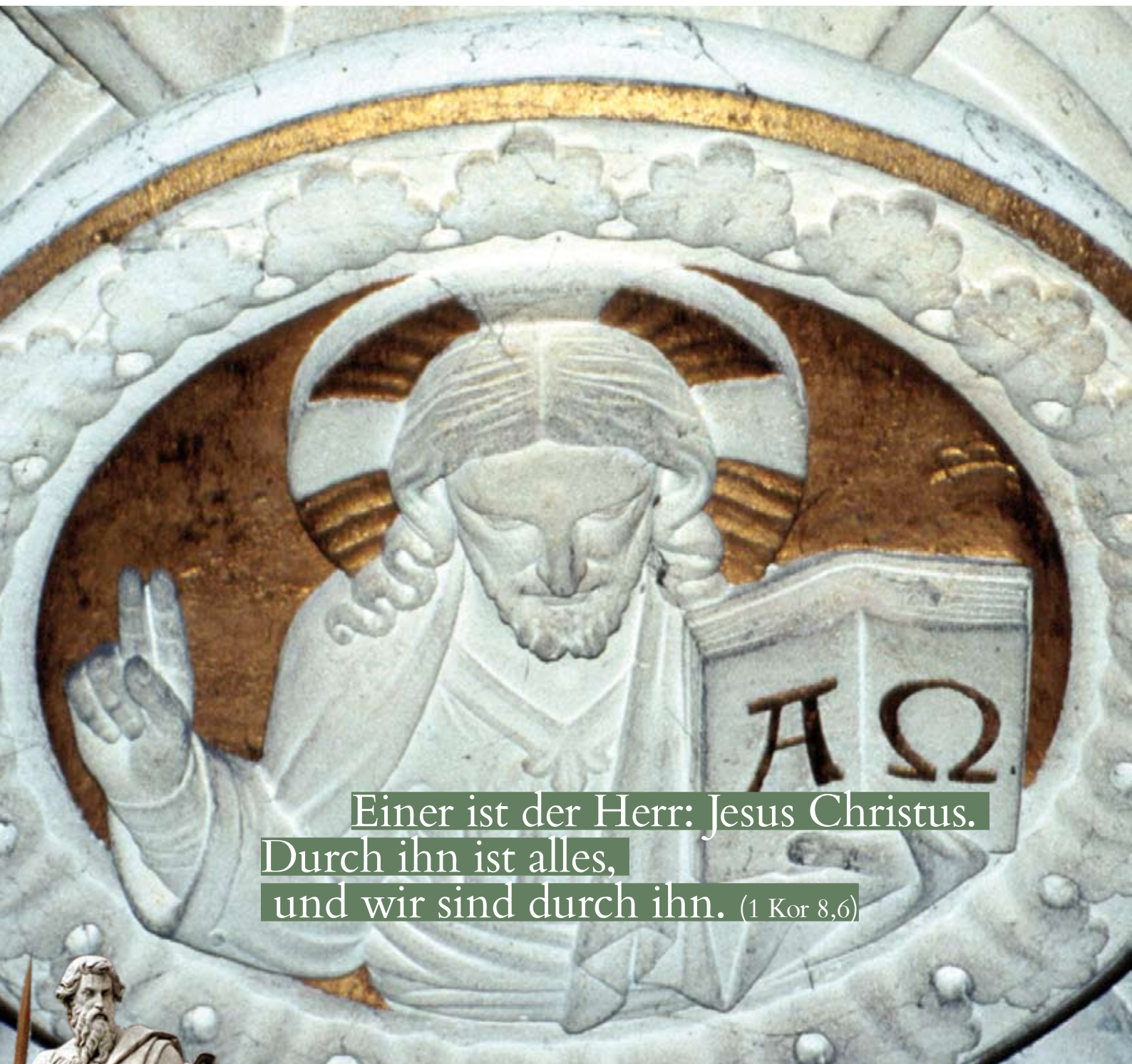
Wie haben Sie sich vor, während und nach dem Gespräch gefühlt?

Was war für Sie in diesem Gespräch der springende Punkt, der Ihnen weitergeholfen hat?

Notieren Sie sich diese Überlegungen auf einem Blatt Papier.

Wenn Sie sich für diese Hilfe noch nicht bedankt haben, dann suchen Sie, wenn es für Sie passt, eine geeignete Form, diesen Dank auszudrücken (Gespräch, Brief, kleines Geschenk, Anruf, ...). Sollte diese Person bereits verstorben sein, können Sie für sie in einer Kirche eine Kerze entzünden oder das Grab besuchen.

Ich glaube an Jesus Christus,
unsern **Herrn**.



Einer ist der Herr: Jesus Christus.
Durch ihn ist alles,
und wir sind durch ihn. (1 Kor 8,6)



Kyrie, eleison!

Wenn bei einem festlichen Gottesdienst das feierliche Kyrie der Krönungsmesse von Mozart erklingt, scheint vergessen zu sein, dass dieser Ruf ursprünglich ganz und gar nicht christlich gewesen ist.

Unternehmen wir eine kleine Zeitreise in die Antike. Der siegreiche Feldherr ist mit einer Schar von Kriegsgefangenen aus der Schlacht zurückgekehrt. Um ihr Leben bangend rufen sie zu ihm: Kyrie, eleison!

In einem der vielen Heiligtümer der Stadt beten gerade Menschen zu ihrer Gottheit. Auch sie flehen: Kyrie, eleison!

Kyrios, aus dem Griechischen übersetzt *der Herr*, ist also zur Zeit des Apostels Paulus ein geflügeltes Wort. Es bezeichnet Menschen, die über Autorität verfügen, und dient der höflichen Anrede höher gestellter Persönlichkeiten. Zugleich aber schickt sich der römische Kaiser bereits an, diesen Ehrentitel wie eine Gottheit auf sich zu beziehen.

Jesus ist der Herr

In dieser Zeit bekennen einige Menschen von einem Gekreuzigten: „Jesus ist der Herr!“ (Röm 10,9; 1 Kor 12,3). Welch ungeheuerlicher Anspruch, welche Provokation der römischen Staatsmacht verbirgt sich in diesen beiden Worten: *Kyrios* – Jesus!

Im Alten Testament ist *Herr* eine Würdebezeichnung, die nur Gott gebührt. Somit ergibt sich aus der Anrufung Jesu als *Kyrios*, dass dieser Gott gleichgestellt ist. Für viele eine empörende Verwässerung des Glaubens.

Die Rede von Jesus, dem Herrn, lässt also zur Zeit des Apostels Paulus niemanden gleichgültig. In ihr verbirgt sich etwas Unerhörtes. Es nimmt seinen Anfang im Bekenntnis, dass Gott den Gekreuzigten auferweckt hat. Der Auferweckte ist der Herr (Röm 10,9). Dies ist die rettende Botschaft für die Menschheit. Auferweckung bedeutet nämlich nicht nur, dass der Gekreuzigte lebt. In seinem demütigenden Tod hat er die Folgen irdischer Macht erlitten. Nun ist er zu Gott erhöht und hat teil an dessen göttlicher Macht und Herrschaft. Weil Christus gestorben ist, hat die Welt des Todes ihre bedrohliche und zerstörerische Kraft verloren. Nun ist auch dieser Bereich nicht mehr ein Ort der Gottesferne, denn Christus ist Herr über Tote und Lebende (Röm 14,9).

Das Bekenntnis zu Jesus, dem Herrn, ist also bei Paulus mit dem Glauben an seine Auferweckung verknüpft. Als Herr übt Jesus Christus nun der Welt gegenüber Gottes Allmacht aus. Als solcher ist er zugleich auch der Kommende und der Richter (1 Kor 4,4-5). Dann werden die großen Verheißungen in Erfüllung gehen.



Der Glaube an Jesus, den Herrn, ist ein Geschenk, eine Frucht des Heiligen Geistes (1 Kor 12,3). Dieser Glaube stiftet Gemeinschaft. Daher spricht Paulus stets von unserem Herrn Jesus Christus. Christen sind für ihn jene, die den Namen des Herrn anrufen (1 Kor 1,2) und dadurch in Gemeinschaft mit ihm verbunden sind (1 Kor 1,9). Dies eint die Gemeinden auf der ganzen Welt.

Unser Herr, komm!

Am Ende des ersten Briefes an die Korinther zitiert Paulus einen alten Gebetsruf in aramäischer Sprache: Marana tha! – Unser Herr, komm! (1 Kor 16,22). Indem sich Menschen zu Jesus Christus als dem wahren Herrn bekennen, wird ihnen auch bewusst, welche gottwidrige und damit menschenverachtende Kraft in der Verherrlichung irdischer Macht zum Ausdruck kommt. Seit Christen bezeugen, Jesus ist der Herr, treten sie auch mutig gegen jene auf, die als Herren ihre Mitmenschen unterdrücken. Mit dem Ruf *Unser Herr, komm!* bekennen sie, dass die gerechte Gesellschaft und das Paradies auf Erden leere Versprechungen von Blendern sind. Umso sehnsuchtsvoller erwarten sie die Vollendung der Geschichte von dem, der von Gott aus dem Tod befreit und über alle Macht der Welt erhöht wurde.

Wenn du mit deinem Mund bekennt: »Jesus ist der Herr« und in deinem Herzen glaubst: »Gott hat ihn von den Toten auferweckt«, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen. Denn die Schrift sagt: Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Darin gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. (Röm 10,9-13)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 14,7-9; 1 Kor 4,1-5; 2 Kor 3,12-18.



FRAGEN

1. Für Paulus ist der Begriff *Herr* eine der zentralen Würdebezeichnungen Jesu. Durch den Wandel der Sprache ist dieser Begriff heute für manche Menschen missverständlich bzw. negativ behaftet. Welche Assoziationen löst dieser Begriff bei Ihnen aus? Findet sich das Verheißungsvolle, das Paulus mit dem Wort *Herr* verbindet, in einem Ihrer Gedanken wieder? Wenn nicht, fassen Sie diese Zusage in eigene Worte.
2. Lesen Sie Röm 14,7-9 und 1 Kor 4,1-5. Womit wird die Rede vom Herrn in diesen beiden Texten verbunden?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 10,9-13. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Die Anrede Jesu als Herr verweist auf seine Macht und Ehre. Ehre und Wertschätzung spielen auch im Zusammenleben der Menschen eine bedeutende Rolle. Dies spiegelt sich auch in einer großen Zahl von Redewendungen und Sprichwörtern. Sie sind ein Versuch, die vielfältigen Dimensionen des Begriffs der Ehre auszuloten:

- Alles zur größeren Ehre Gottes.
- Ehre, wem Ehre gebührt.
- Du sollst Vater und Mutter ehren!
- Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr.
- Ehre ist der Tugend Schatten.
- Demut ist eine Mutter der Ehre.
- Wer den Groschen nicht ehrt, ist den Schilling nicht wert.

Sammeln Sie auf einem Blatt Papier weitere Zitate und Sprichwörter zum Begriff „Ehre“, die Ihnen einfallen. (Sie können auch ein Zitateslexikon zu Hilfe nehmen.) Gehen Sie die Liste durch und überlegen Sie sich bei jedem Zitat:

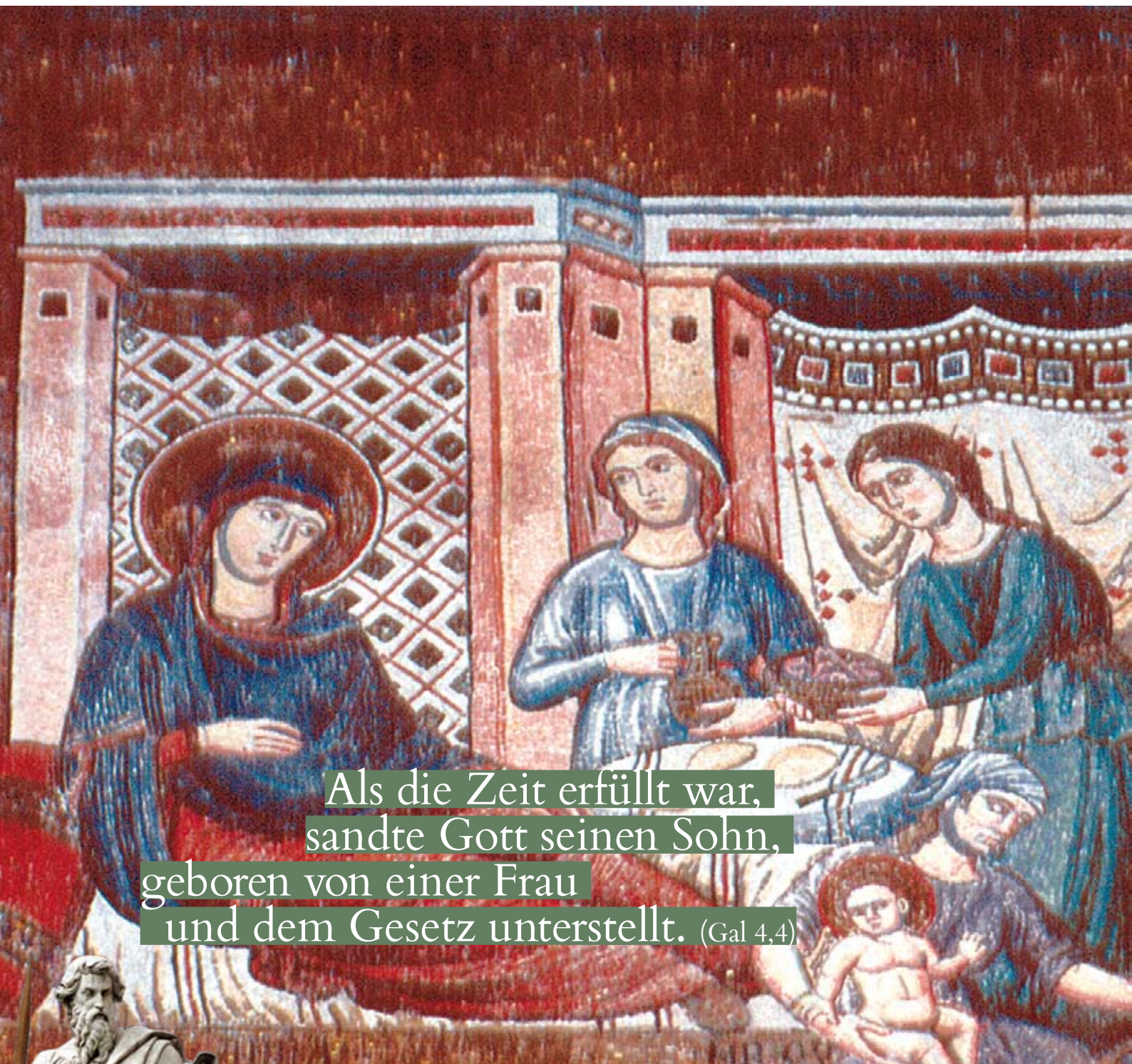
Wer soll geehrt werden?

Wie kann diese Ehre zum Ausdruck gebracht werden?

Welchem dieser Zitate stimmen Sie zu? Warum?

Welchem Zitat können Sie nicht zustimmen? Warum nicht?

Ich glaube an Jesus Christus,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria.



Als die Zeit erfüllt war,
sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau
und dem Gesetz unterstellt. (Gal 4,4)





Woher komme ich?

Wer Kindern von Begebenheiten erzählt, die vor ihrer Zeit stattgefunden haben, hört bald die Frage: „Und wo bin ich da gewesen?“ In diesem Fall auf den biologischen Verlauf der Entstehung eines Menschen hinzuweisen, führt meist nicht zum gewünschten Ergebnis. Offenbar steckt in der Frage: Woher komme ich? mehr, als Ultraschall und Organscanner abbilden können.

Die Herkunft Jesu

Im Umfeld Jesu gewinnt diese Frage durch seinen Tod und seine Auferstehung an Dringlichkeit. Wenn das Leben Jesu nur von Gott her verstanden werden kann, wo liegt dann sein Ursprung?

Dass Jesus durch das Wirken des Heiligen Geistes empfangen worden ist, wird in den Evangelien nach Matthäus und Lukas überliefert. Hier ist auch von der Geburt Jesu die Rede.

Für Paulus ist das Wort vom Kreuz der Ausgangspunkt seiner Verkündigung. Von der Empfängnis Jesu und seiner Geburt spricht er entweder gar nicht oder nur am Rande. Auch den Namen der Mutter Jesu überliefert er nicht, wie er auch sonst an Ereignissen aus dem Leben Jesu kein Interesse zeigt. Dennoch stellt sich auch für ihn die Frage nach der Herkunft Jesu.

Gott hat seinen Sohn gesandt

Gemäß ältester (judenchristlicher) Überlieferung betont Paulus: Gott hat seinen Sohn gesandt (Röm 8,3; Gal 4,4). Damit wird deutlich, dass jener, den er als den Sohn Gottes verkündet, nicht erst durch sein irdisches Leben oder ein Ereignis dazu geworden ist. Den Moment, in dem er begonnen hat, Sohn Gottes zu sein, gibt es nicht. Er ist es seit Anbeginn und bleibt es in Ewigkeit. Sein Ursprung und seine Herkunft sind in Gott und damit nicht an Raum und Zeit gebunden.

In der frohen Kunde, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, haben sich die Verheißungen der Schrift erfüllt. Er ist geboren als Nachkomme Davids (Röm 1,3), das heißt als der Messias Israels. Als solcher ist er mit seiner Auferstehung auch zum Herrn der Welt eingesetzt. Im Sohn fließen also die Erwartungen Israels und die Zusage des Heils an die Völker zusammen. Er ist und bleibt als Jude, geboren aus Davids Geschlecht, der Messias (das heißt der Christus). Darüber hinaus aber gilt sein Evangelium nun allen Völkern.

Der Beginn des irdischen Lebens Jesu interessiert Paulus nicht. Es genügt ihm zu betonen, dass er von einer Frau geboren und dem Gesetz



unterstellt war (Gal 4,4). Der Sohn Gottes ist also in einer konkreten geschichtlichen Stunde Mensch geworden und zwar als Jude (Röm 9,5).

Vom Sinn des Universums

Der irdische Jesus und der ewige Sohn Gottes sind also für Paulus untrennbar verbunden. Dies ist durch die Auferstehung deutlich geworden. Somit werden jene, die an ihn glauben, auch wenn sie nach dem Sinn des Universums fragen, letztlich auf ihn verwiesen. Dies wird vor allem im Brief an die Kolosser deutlich, den viele Forscher für das Schreiben eines Apostelschülers halten. Dort wird die Frage nach der Herkunft Jesu in einem Lobpreis vertieft. Als Gottes Ebenbild (Ikone) vergegenwärtigt Christus von Beginn an Gottes Schöpfermacht in der Welt. Wer von ihm spricht, spricht also von Gott. Alles Geschaffene verdankt ihm sein Dasein und ist durch ihn geworden. Er ist der Mittler der Welt und ihr Ziel, ihre Herkunft und ihre letzte Bestimmung. In ihm ist alles erschaffen – es gibt also keinen Bereich des Kosmos, der von ihm unabhängig wäre. Er und nur er steht von allem Anfang an als Gottes Ebenbild der Schöpfung gegenüber. Er ist vor aller Schöpfung und bleibt es auch als ihr einigendes Band.

Man bedenke, dass dies von jemandem gesagt wird, der wenige Jahrzehnte zuvor qualvoll am Kreuz gestorben ist. Darin steckt das Unerhörte des christlichen Glaubens. Im Gekreuzigten entdecken Menschen, die nach dem Sinn und Ziel des Universums fragen, den Angelpunkt der Geschichte und der gesamten Schöpfung.

*Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.
Denn in ihm wurde alles erschaffen
im Himmel und auf Erden,
das Sichtbare und das Unsichtbare,
Throne und Herrschaften,
Mächte und Gewalten;
alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.
Er ist vor aller Schöpfung,
in ihm hat alles Bestand. (Kol 1,15-17)*

Schriftstellen in Auswahl: Röm 1,1-4; Röm 8,3; Gal 4,4-5.



FRAGEN

1. Bei Personen, die uns wichtig sind, fragen wir nach ihren Wurzeln. Dies gilt auch für Paulus, wenn er die Herkunft Jesu in den Blick nimmt. Wie hat Sie Ihre eigene Herkunft (Heimatort, Eltern, Großeltern, ...) als Person geprägt?
2. Bedenken Sie, was im Artikel dargelegt worden ist. Welche Bedeutung hat die Herkunft Jesu für Ihre Christusbeziehung?
3. Lesen Sie Röm 1,1-4. Was beinhaltet das Evangelium, das Paulus berufen ist, zu verkündigen?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Kol 1,15-17 bzw. Kol 1,12-20. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Suchen Sie ein Foto von sich, das Sie gerne mögen. Wenn sie keines finden, lassen Sie sich fotografieren – wählen Sie Ihre Fotografin bzw. Ihren Fotografen gut aus. Wenn Sie das Foto vor sich haben, betrachten Sie sich selbst.

Die Heilige Schrift beschreibt Sie als Ebenbild Gottes, als Menschen, der „an Wesen und Gestalt“ Jesu teilhat (Röm 8,29). Diese Zusage drückt Ihre unantastbare Würde aus.

Diese von Gott zugesprochene Würde fordert Achtsamkeit. Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst und mit den „Ebenbildern Gottes“, die uns begegnen.

Wann fällt es Ihnen leicht, gut mit sich selbst umzugehen?
In welchen Situationen „vergessen“ Sie den achtsamen Umgang mit sich selbst?
Machen Sie sich zu diesen Fragen einige Notizen auf der Rückseite des Fotos.

Wählen Sie einen schönen Rahmen für Ihr Bild. Stellen oder hängen Sie es an einem Ort auf, an dem es Sie immer wieder daran erinnern kann, achtsam mit sich selbst zu sein.

Ich glaube an Jesus Christus,
gelitten unter Pontius Pilatus.

Immer tragen wir das Todesleiden Jesu
an unserem Leib,
damit auch das Leben Jesu
an unserem Leib sichtbar wird. (2 Kor 4,10)





Aufgabenprofil eines Apostels

Paulus geht in seinem Dienst als Völkerapostel für die Heiden völlig auf. Unermüdlich sucht er neue Gegenden für das Evangelium zu gewinnen, neue Gemeinden zu gründen und bereits bestehende zu stärken bzw. wieder auf den rechten Weg zu führen. Zugleich wird er in seinem Dienst jedoch an dem gemessen, was die Erwartungshaltung gegenüber einem Apostel war, nämlich: unmittelbare Erwählung durch Jesus, das Vollbringen von Zeichen, Wundern und machtvollen Taten (2 Kor 12,12) und eine korrekte Lebensführung. Dabei werden Paulus von seinen Gegnern besonders der Umstand, Jesus nicht persönlich gekannt zu haben, und seine Zurückhaltung, für seinen missionarischen Dienst eine „Entlohnung“ zu beanspruchen (2 Kor 11,9-10), zum Vorwurf gemacht. So sieht er sich immer wieder gezwungen, sich für seine Auffassungen zu rechtfertigen. Die Autorität als Apostel zeigt sich jedoch für ihn nicht in der Erfüllung äußerer Kriterien, sondern in der Bereitschaft, für das Evangelium einzustehen und Leiden auf sich zu nehmen (2 Kor 6,4-9).

Gelitten unter Pontius Pilatus

Angaben über die Passion Jesu sucht man in den Briefen des Völkerapostels vergeblich und Pontius Pilatus findet überhaupt nur einmal im ersten Timotheusbrief (1 Tim 6,13), der dem Schülerkreis des Paulus zugerechnet wird, Erwähnung. Dennoch misst Paulus dem Leiden Jesu eine wichtige Bedeutung zu. Besonders stark beschäftigt Paulus in diesem Zusammenhang das Thema der Teilnahme der Glaubenden an den Leiden Jesu. Dabei findet sich bei Paulus jedoch keine Verherrlichung menschlichen Leids. Vielmehr vermag er auf der Grundlage seiner engen Gemeinschaft mit Christus, eigene Leiderfahrungen und die Bedrängnisse seiner Gemeinden im Horizont des Leidens Jesu zu deuten. Das Leid hat dabei jedoch nicht das letzte Wort, sondern schließt die begründete Hoffnung ein, auch an der Auferweckung Christi Anteil zu erlangen (Phil 3,10-11).

Auflehnung und Annahme

Paulus hatte in seinem Leben viele dunkle Stunden der Krankheit, der Angst und der Ohnmacht zu erdulden. Dabei hat er sich jedoch nicht einfach in sein Schicksal ergeben, sondern den Herrn angefleht, die Not doch endlich zu beenden (2 Kor 12,8). Doch der Herr hat die Not seines Apostels nicht gewendet. Er hat ihm eine Deutung seines Leids angeboten, die für ihn zur Stärkung geworden ist. Paulus hat diese Antwort Gottes auf sein Flehen mit folgenden Worten überliefert: „Meine Gnade



genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2 Kor 12,9). Gott ruft Paulus seine Gnade, seine liebevolle und treue Zuwendung, in Erinnerung. Mehr braucht Paulus auch nicht und mehr an Geborgen- und Getragensein erwartet er auch nicht. Paradoxerweise entfaltet die Gnade Gottes ihre Kraft nicht in der Heilung des Apostels, sondern in der Schwachheit.

Schwäche als wahre Stärke

Schwäche ist für Paulus jedoch kein Wert an sich. Ihre Bedeutung erschließt sich ihm ausschließlich vom Kreuz Jesu her. Denn die wahre Stärke Jesu sieht Paulus darin, dass er sich in äußerster Not ganz dem Willen des Vaters anzuvertrauen vermag. Wo ein Mensch nicht mehr eigene Ziele zu verfolgen und nicht mehr den Gang der Dinge zu bestimmen vermag, da bleiben nur zwei Möglichkeiten: wegen der erfahrenen Ohnmacht zu verzweifeln oder eine letzte bzw. neue Offenheit, alles von Gott zu empfangen. Gott benötigt nun aber nicht unsere Schwäche, um Stärke zu vermitteln, sondern es ist umgekehrt: In Augenblicken der Schwäche vermittelt er die Stärke der Zuversicht.

Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil. Sind wir aber in Not, so ist es zu eurem Trost und Heil, und werden wir getröstet, so geschieht auch das zu eurem Trost; er wird wirksam, wenn ihr geduldig die gleichen Leiden ertragt, die auch wir ertragen. Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich; wir sind sicher, dass ihr mit uns nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost. (2 Kor 1,3-7)

Schriftstellen in Auswahl: 1 Kor 1,26-31; 2 Kor 4,7-11; Kol 1,24.



FRAGEN

1. Welches Leid ist Ihnen im Laufe Ihres Lebens zugefügt worden?
2. Mit welchen Gegensatzpaaren verdeutlicht Paulus in 2 Kor 4,7-11 die Spannung zwischen dem Leid und der gerade darin erfahrbaren Nähe Gottes?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 2 Kor 1,3-7. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Suchen Sie sich einen Weg, an dem sich ein Wegkreuz oder ein Bildstock befindet. Es sollte möglich sein, diesen Weg in Ruhe, meditierend, zu gehen.

Nehmen Sie im Gehen wahr, was Sie im Moment belastet, was Sie an Leid mit sich herumtragen. Für jede Situation, die Ihnen einfällt, heben Sie einen Stein auf und nehmen ihn mit. Fühlen Sie die Last, die Sie mit sich tragen. Unterbrechen Sie Ihren Weg am Wegkreuz bzw. am Bildstock und legen Sie dort die Steine bewusst, einen nach dem anderen, ab. Wenn Sie möchten, sagen Sie Gott in einem frei formulierten Gebet, was Sie bedrückt und legen Sie die Last in seine Hände. Beenden Sie diese Übung mit einem Kreuzzeichen. Lassen Sie sich Zeit für den Weg zurück in den Alltag – ohne Steine.

Wenn Sie möchten, bitten Sie einen Freund oder eine Freundin, Sie auf diesem Weg zu begleiten. Er bzw. sie sollte einfach „da sein“, mit Ihnen schweigen oder, wenn Sie es möchten, für ein Gespräch zur Verfügung stehen.

Ich glaube an Jesus Christus, **gekreuzigt**,
gestorben, begraben, hinabgestiegen
in das Reich des Todes.

Christus ist für unsere Sünden gestorben,
gemäß der Schrift,
und ist begraben worden. (1 Kor 15,3-4)





Das Ärgerliche am Kreuz

Das Kreuz ist aus unserem Alltag nicht wegzudenken: es ziert Wohnungen, dient als Schmuckstück und lädt am Wegrand zum Verweilen ein. Zur Zeit des Apostels Paulus war der Umgang mit dem Kreuz jedoch gänzlich anders. Eine künstlerische Darstellung des Gekreuzigten war undenkbar, denn die Kreuzigung war bis zu ihrer Abschaffung in der Mitte des 4. Jahrhunderts die brutalste Art der Todesstrafe. So ist die früheste Kreuzesdarstellung zwar im 2. Jahrhundert greifbar, jedoch nicht als Andachtsbild, sondern als Karikatur: Gefunden wurde sie am Palatin in Rom, eingeritzt in die Mauer einer Erziehungsanstalt. Zu sehen ist ein Sklave, der unter dem Kreuz steht. Der Gekreuzigte ist jedoch mit einem Eselskopf dargestellt und darunter ist in ungelinker Schrift zu lesen: „Alexamenos betet Gott an.“ In diesem Umfeld war es nur schwer vorstellbar, im Kreuz ein Zeichen des Heils und der Erlösung zu erkennen.

Nichts wissen außer dem Kreuz

Für Paulus hingegen ist die Botschaft vom Kreuz und die Verkündigung des Gekreuzigten die Mitte des Evangeliums. Die Kreuzigung Jesu ist für ihn jedoch nicht nur ein historisches Ereignis. Auch nach der Auferweckung sieht er in Christus den durch den Kreuzestod gezeichneten Herrn (1 Kor 2,2). Hier meldeten sich wohl bereits in den Gemeinden des Apostels Fragen, wie: Hat sich durch das Kreuz Christi wirklich etwas entscheidend verändert? Und: Lassen sich durch die Kenntnis des Kreuzes die Anforderungen des Lebens wirklich besser bewältigen? Paulus geht jedoch auf diese Fragen nicht näher ein, denn die wahre Dimension des Kreuzes wird für ihn nicht durch Zeichen und Wunder sichtbar. Sie erschließt sich auch nicht durch eine vertiefte Erkenntnis Gottes und der Welt. Von außen betrachtet ist und bleibt das Kreuz ein Ärgernis oder eine Torheit (1 Kor 1,22-23).

Das Kreuz als Kraft Gottes

Menschen aber, die sich dieser Botschaft öffnen, erschließt sich im Kreuz die Kraft und Weisheit Gottes (1 Kor 1,24). Wie ist nun diese paradoxe Wendung zu verstehen? Für den Völkerapostel zeigt sich im Kreuz die Solidarität Gottes mit den Schwachen und den Opfern. Weil nämlich Jesus, der Sohn Gottes, selbst in der Kreuzigung die Erfahrung des Scheiterns machen musste, vermag Gott auch allen gescheiterten Menschen nahe zu sein. Die Kraft Gottes, die im Kreuz erfahrbar ist, kann demnach als Stärkung für alle Unterdrückten gedeutet werden.



Hier zeigt sich jedoch noch eine weitere Dimension des Kreuzes: Diese Kraft Gottes wird auch dann sichtbar, wenn sich Christinnen und Christen in der Nachfolge des Gekreuzigten auf die Seite der Schwachen stellen. Wenn sie Unrecht aufzeigen und damit bei Machthabern anecken, wird aktuell, worin Paulus die Kraft des Kreuzes sieht.

Neues Leben im Gekreuzigten

Die entscheidende Begegnung des Menschen mit dem Kreuz erfolgt für Paulus in der Taufe. Denn in der Taufe wird der Mensch mit Christus gekreuzigt, um dann auch mit ihm leben zu können (Röm 6,4-8). Zu Tode kommt dabei all das im Menschen, was ihn von Gott, von sich und der Welt trennt. Neues Leben wiederum ist erfahrbar in einer erneuerten Gottes- und Weltbeziehung und in der Freiheit, sein Leben nicht von äußeren Einflüssen abhängig zu machen. Dies alles ist nicht nur eine Zusage, sondern ein wirklicher Neuanfang, den Gott schenkt. Doch legt sich dieses neue Leben aus der Taufe nicht wie ein Zuckerguss über die Härte menschlichen Lebens. Es erschließt sich vielmehr unter dem Vorzeichen des Kreuzes und erfordert die Bereitschaft, diesen Weg des Glaubens zu gehen und die damit verbundenen (auch negativen) Konsequenzen zu tragen.

Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft. Es heißt nämlich in der Schrift: Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen verschwinden. Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt? Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloss Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten. Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen. (1 Kor 1,18-25)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 5,6-11; 2 Kor 5,14-15, Gal 6,11-16.



FRAGEN

1. Welche Darstellung des Gekreuzigten, die Sie kennen, spricht Sie am stärksten an? Warum?
2. In 1 Kor 1,24 bezeichnet Paulus das Kreuz als die Kraft und die Weisheit Gottes. Wenn sich Christinnen und Christen für Unterdrückte einsetzen, wird diese Kraft auch heute sichtbar. Wo nehmen Sie dieses Engagement wahr und was bewirkt es Ihrer Meinung nach?
3. Lesen Sie Röm 5,6-11.
Wozu ist Jesus am Kreuz gestorben?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 1 Kor 1,18-25. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Die Kreuzesbalken lenken unseren Blick in zwei Richtungen: in die Vertikale, „nach oben“ zu Gott, und in die Horizontale, zu unseren Mitmenschen.

Auch für Paulus gilt: Die Beziehung zu Gott steht nicht in Konkurrenz zu unserem Verhältnis zu den Mitmenschen. Das eine bedingt das andere.

Gibt es in Ihrer Nähe Menschen, die „ein schweres Kreuz“ zu tragen haben? Suchen Sie nach Möglichkeiten, jemandem in ihrem/seinem Leid beizustehen – durch ein Telefongespräch, einen Besuch, ein Gebet, durch materielle Hilfe, ...

Ich glaube an Jesus Christus,
am dritten Tage **auferstanden**
von den Toten.

Er ist am dritten Tag auferweckt worden,
gemäß der Schrift,
und erschien dem Kephas,
dann den Zwölf. (1 Kor 15,4-5)





Eine unangenehme Wahrheit

Worin unterscheidet sich der Mensch von anderen Lebewesen?

Er stirbt nicht bloß, sondern weiß auch um dieses Sterben. Dieser Gedanke macht ihm Angst. Die Frage nach dem Sinn des Lebens erscheint auf dem Hintergrund des Todes wie die Suche eines Ertrinkenden nach einem rettenden Strohalm. So endet der Beileidsbrief einer ägyptischen Bäuerin aus dem 2. Jh. mit den trostlosen Worten: „Man kann ja doch nichts dagegen machen.“

Eine umstrittene Frage

Etwa zwei Jahrhunderte vor der Bekehrung des Apostels Paulus wurden die Juden das erste Mal in der Geschichte um ihres Glaubens willen verfolgt. Viele, die den Überlieferungen der Väter treu geblieben waren, starben den Märtyrertod. Welchen Sinn aber hat ein Martyrium, wenn der Tod das letzte Wort hat? In dieser Zeit erwacht in den (biblischen) Schriften die Hoffnung auf ein Leben der Gerechten bei Gott.

Zur Zeit des Apostels Paulus spaltete dieser Glaube die Juden. Die Sadduzäer, Hüter des Tempels in Jerusalem, lehnten die Auferstehungshoffnung ab, die Pharisäer hingegen, zu denen auch Paulus gehörte (Phil 3,5), hielten daran fest. Bei seinem Verhör vor dem Hohen Rat wusste der Apostel diese Frage geschickt ins Spiel zu bringen, um seine Gegner zu verwirren (Apg 23,6).

Die Mitte des christlichen Glaubens

Die Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung bildet die Mitte der paulinischen Verkündigung. Ohne die Auferstehung Jesu wäre der christliche Glaube nutzlos (1 Kor 15,17). Was aber heißt das: von den Toten auferstehen? Paulus hat uns in seinen Briefen die ältesten Zeugnisse dieser Botschaft hinterlassen. Mitunter zitiert er bereits Bekenntnisformeln, die vermutlich bald nach der Auferstehung Jesu gebildet wurden. Sie sind im Prinzip um zwei Worte aufgebaut: gekreuzigt bzw. gestorben und auferweckt bzw. auferstanden (1 Thess 4,14; 1 Kor 15,3-5). Der Vorgang der Auferstehung selbst wird nicht beschrieben. Fest steht:

Jesus ist nicht mehr bei den Toten. Er ist jedoch nicht einfach in das Leben dieser Welt zurückgekehrt. Sein Leib unterliegt nicht mehr dem Gesetz des Werdens und Vergehens (1 Kor 15,42). Die Macht des Todes ist gebrochen (Röm 6,9).

Wenn Paulus gemäß der Überlieferung bekennt, dass Christus am dritten Tag auferweckt worden ist (1 Kor 15,4), verbirgt sich darin mehr als eine bloße Zeitangabe. Die Wendung *am dritten Tag* soll daran erinnern,



dass sich gemäß dem Zeugnis des Alten Testaments am dritten Tag Gottes Herrlichkeit offenbart und der Mensch aus seiner Not errettet wird (siehe Ex 19,14-19; Hos 6,2). Somit ist die Auferstehung Jesu auch die Stunde, in der sich Gott dem Menschen gezeigt hat. Von nun an ist Gott für Paulus jener, der Jesus von den Toten auferweckt hat (1 Thess 1,10). In der Auferstehung Jesu ist also endgültig deutlich geworden, wer Gott für uns ist.

Wie aber wissen wir, dass der Gekreuzigte auferstanden ist? Paulus weist darauf hin, dass er erschienen ist (1 Kor 15,5) oder mit anderen Worten, dass er selbst den Herrn gesehen hat (1 Kor 9,1). Wie das vor sich gegangen ist, erzählt er nicht. Die Worte *auferstanden* und *erschieden* enthüllen in bildhafter Weise eine neue Wirklichkeit, um sie zugleich doch wieder geheimnisvoll zu verhüllen. Die Wahrnehmung des Auferstandenen ist letztlich eine einzigartige Erfahrung, die mit nichts in der Welt zu vergleichen ist. Daher können wir uns dem nur tastend, in der Sprache der Bilder, nähern, ohne es jemals restlos zu begreifen.

Fest steht jedoch: die Begegnung mit dem Auferstandenen bleibt nicht ohne Folgen. Er nimmt Menschen wie Paulus in seinen Dienst und macht sie zu Zeugen der Hoffnung, dass uns Gott aus dem Dunkel des Todes erretten wird.

Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus. (Röm 6,3-11)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 4,23-25; Röm 8,8-11; Kol 2,12-15.



FRAGEN

1. Wie würden Sie einem Menschen, der das Christentum nicht kennt, erklären, was das Wort *Auferstehung* für einen Christen bedeutet?
2. Lesen Sie Röm 8,8-11. Paulus deutet die Auferstehung als Tun des Geistes. Gehen Sie diesen Gedanken Schritt für Schritt nach.
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 6,3-11. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Von der Wortwurzel her hat der deutsche Begriff *Auferstehung* mit dem Zeitwort „stehen“, „aufstehen“ zu tun. Die folgende Übung leitet Sie an, dem so alltäglichen Vorgang des „Aufstehens“ bewusst nachzuspüren und dabei wahrzunehmen, was sich allein durch die Haltung des Körpers verändert und ausdrückt. Wählen Sie zunächst einen Ort, wo Sie die Übung gut, ungestört und in Stille durchführen können. Nehmen Sie sich etwa zwanzig Minuten Zeit.

Ich stelle mich gut hin – die Füße etwa hüftbreit voneinander entfernt.
Ich nehme wahr, wie mein Atem fließt – im Einatmen und im Ausatmen.

Ich mache mich so klein wie möglich.
Ich hocke mich hin, beuge meinen Kopf zur Erde,
ziehe die Arme nahe an meinen Körper.

Ich bleibe einige Zeit in dieser Haltung – nehme wahr, was diese mit mir macht.
Ich nehme meinen Atem wahr, mein Rückgrat, meinen Kontakt zum Boden.

Ich beginne langsam, mich aufzurichten ...
Ich beginne mit meinen Beinen –
strecke meine Beine durch und richte mein Becken auf –
Ich lasse den Kopf und die Arme locker hängen.

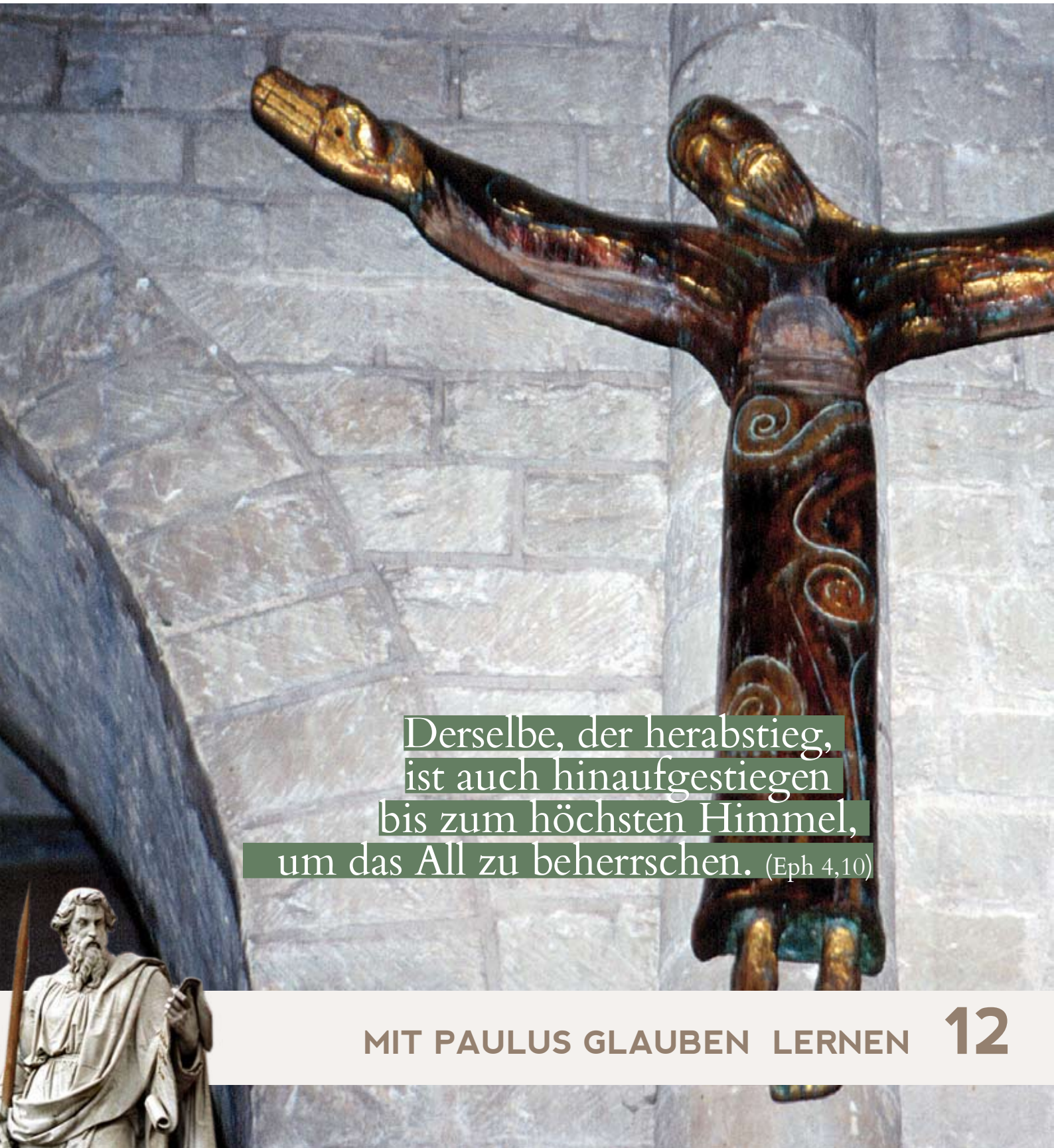
Anschließend richte ich mein Rückgrat auf – langsam – Wirbel für Wirbel.
Ich lasse den Kopf und die Arme locker hängen.

Jetzt richte ich meinen Kopf auf – die Arme hängen locker neben meinem Körper.
Ich bin gerade aufgerichtet.

Ich nehme meinen Atem wahr. Mein Rückgrat.
Ich spüre meinen Kontakt zum Boden – meine Verwurzelung in der Erde –
nehme meinen Scheitel wahr – und spüre meine Ausrichtung auf den Himmel.
Ich verweile einige Zeit in dieser Haltung.

Beenden Sie die Übung und notieren Sie sich Begriffe, Wahrnehmungen, Veränderungen usw., die „aus Ihrem Inneren“ auftauchen, oder malen Sie ein Bild, das Ihre Wahrnehmungen ausdrückt. Gibt es Aspekte des theologischen Begriffs „Auferstehung“, die Sie hier wieder finden?

Ich glaube an Jesus Christus,
aufgefahren
in den Himmel.



Derselbe, der herabstieg,
ist auch hinaufgestiegen
bis zum höchsten Himmel,
um das All zu beherrschen. (Eph 4,10)



Was macht den Himmel zum Himmel?

Kleine Kinder etwa verspüren keine sonderliche Lust, in den Himmel zu kommen, wenn dort nicht auch Eltern, Großeltern, Geschwister und andere lieb gewordene Menschen zu finden sind.

Das Weltbild in biblischer Zeit

Zur Zeit des Apostels Paulus stellte man sich die Erde wie eine Tischplatte vor. Über ihr wölbt sich, gleich einer Käseglocke, der Himmel. An ihm befestigt: Sonne, Mond und Sterne. Unter der Erdplatte, die von Säulen getragen wird, ist die Unterwelt, das Reich des Todes. Beide Bereiche – der Himmel und die Unterwelt – sind dem Zugriff des Menschen entzogen. Die Welten sind streng voneinander getrennt.

Wer an einem schönen Urlaubstag auf das weite Meer hinausblickt, aus dem der „Himmel“ in seiner Farbenpracht emporsteigt, kann auch heute noch hingebungsvoll im Weltbild des Völkerapostels verweilen. Und dennoch wissen wir: Hinter dem blauen, violetten oder gestirnten Himmel ist doch nur Welt oder, wie ein Kosmonaut etwas naiv meinte, Gott können wir da oben genauso wenig (oder so gut) finden wie hier unten.

Herabgestiegen und hinaufgestiegen

Wenn wir glaubend bekennen *Christus ist in den Himmel aufgefahren*, müssen wir bedenken, dass uns damit ein Bild geschenkt wird. Die Bereiche von Himmel und Erde, oben und unten, stellen Wirklichkeiten dar, die vom Menschen nicht durchschritten werden können: das göttliche Leben in seiner Allmacht und Herrlichkeit und unser vergängliches Dasein. Gerade darin aber besteht die Sendung Christi. Der Brief an die Epheser fasst sie mit den Stichworten *herabgestiegen* und *hinaufgestiegen* (Eph 4,10), die auch dem Großen Glaubensbekenntnis zugrunde liegen, zusammen. Christus ist also jener, der die Welten verbindet. Er hat alle Lebenswelten durchschritten. Daher liegt alles in seiner Macht. Sein Kommen hebt die strenge Trennung von Himmel und Erde auf, ohne jedoch die Grenzen zu verwischen.

Der Erniedrigte ist der Erhöhte

In seinem Schreiben an die Philipper überliefert uns Paulus einen Hymnus, in dem die alte Kirche den Weg Christi Jesu ergründet (Phil 2,6-11): Er lehnte es ab, in seiner gottgleichen Stellung zu verharren. Stattdessen wird er Mensch. Doch nicht als ein Halbgott oder Held, sondern wie ein Sklave. Der Tiefpunkt seiner Entäußerung ist der Tod am Kreuz.



Zugleich ist dies jedoch auch der Wendepunkt. Nach seinem Abstieg besingt die Kirche im zweiten Teil des Hymnus nun die Erhöhung. In ihr bestätigt Gott den Weg des Erniedrigten. Er verleiht ihm den Namen, der über allen Namen ist (Phil 2,9). Damit kann nur der Name Gottes gemeint sein. Er kennzeichnet von nun an die Würde und Stellung von Jesus, dem Christus. Alle Bereiche – der Himmel, die Erde und die Unterwelt – müssen ihm huldigen. Das Beugen der Knie und das preisende Bekenntnis sind gemäß dem Propheten Jesaja dem Gott Israels vorbehalten. Nun bringt das Bekenntnis, dass Christus der Herr ist, auch den Osterglauben der alten Kirche zum Ausdruck.

Mit dem Wort Erhöhung ist also eine weitere Fassade der Auferstehung Jesu in den Blick genommen. Der Weg Christi führt an jene Stelle, auf die der gesamte Kosmos bezogen ist – zum göttlichen Leben in seiner Allmacht und Herrlichkeit. Dabei darf jedoch nie vergessen werden – der *Erniedrigte* ist der Erhöhte.

Die glaubende Gemeinde weiß, dass mit der Gemeinschaft Jesu bei Gott die Wende zum Heil bereits erfolgt ist. Zugleich aber hofft sie, dass einst vor aller Welt enthüllt wird, was ihr zur Zeit noch verborgen ist – das Herr-Sein Jesu Christi zur Ehre Gottes, des Vaters.

*Christus Jesus war Gott gleich,
hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein,
sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave
und den Menschen gleich.
Sein Leben war das eines Menschen;
er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod,
bis zum Tod am Kreuz.
Darum hat ihn Gott über alle erhöht
und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen,
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
»Jesus Christus ist der Herr« –
zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2,6-11)*

Schriftstellen in Auswahl: 1 Thess 1,9-10; Eph 4,7-12; 1 Tim 3,16.



FRAGEN

1. Mit der Himmelfahrt Christi bekennen wir, dass Jesus unser Menschsein in die himmlische Welt zu Gott getragen hat. Darin drückt sich die unantastbare Würde des Menschen aus. Betrachten Sie Ihr Leben im Lichte dieser Zusage.
2. Lesen Sie Eph 4,7-12. Welche Hinweise auf die Himmelfahrt Christi und ihre bleibende Bedeutung können Sie darin finden?
3. Welche Stationen unseres Glaubens bringt das Bekenntnis in 1 Tim 3,16 zum Ausdruck? Gehen Sie Satz für Satz durch.
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Phil 2,6-11. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Die Himmelfahrt Christi will den Blick auf unsere eigene Zukunft bei Gott (im Himmel) lenken. Die Heilige Schrift bietet uns dazu verschiedene Himmels-Bilder an: Hochzeitsmahl, Gastmahl oder auch ein Haus mit vielen Wohnungen. Diese Bilder strahlen Wärme, Geborgenheit und Gemeinschaft aus. Gerade in schwierigen Momenten vermögen sie den Blick zu weiten und Trost und Zuversicht zu vermitteln.

Wählen Sie ein Musikstück aus, das Sie zur Ruhe kommen lässt. Schließen Sie für die Dauer dieses Musikstückes die Augen. Nehmen Sie wahr, welche Himmels-Bilder in Ihnen aufsteigen.

Bringen Sie Ihr Himmels-Bild zu Papier und nehmen Sie es mit in Ihren Alltag.

Ich glaube an Jesus Christus,
er sitzt zur **Rechten** Gottes,
des allmächtigen Vaters.



Ihr seid mit Christus auferweckt;
darum strebt nach dem,
was im Himmel ist,
wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. (Kol 3,1)





Die Inszenierung der Macht

Bei einer wichtigen Pressekonferenz nimmt meist eine kaum bekannte Person Platz an der Seite der Persönlichkeit öffentlichen Interesses. Wer Zeitungen liest oder die Nachrichten sieht, fragt sich dann: Wer ist denn das? Wenn diese Person wenig später ein öffentliches Amt übernimmt, sagt sich manch einer: Den bzw. Die kenne ich doch ... Diese Inszenierung der Macht erinnert mich ein wenig an meine Kindergartenzeit. Wer etwas Besonderes geleistet hatte, durfte an der Seite der „Tante“ Platz nehmen. Welch ein Lebensgefühl, zumindest für kurze Zeit fast so bedeutend zu sein wie sie! Manchmal spielt es also eine große Rolle, wo man sitzt.

Am Ziel

Auf alten Darstellungen eilen Petrus und Paulus zum Thron Christi. Beide haben Lorbeerkränze auf dem Haupt. – Sie haben es geschafft! Freilich sieht ihre Karrierekurve etwas anders aus, als wir es gewohnt sind. Sie haben eine Botschaft verkündet, für die sie bis zu ihrer schmachvollen Hinrichtung eingestanden sind. Das hat sie endgültig dem großen Sieger Jesus Christus gleich gemacht. Seine irdische Karriere gipfelte am Kreuz, auf einer Anhöhe vor den Toren Jerusalems. Bald aber bekennen seine Anhänger: Er sitzt zur Rechten Gottes. Wenn sie fortan von Gott sprechen, ist zugleich auch er im Bild.

Setze dich mir zur Rechten ...

Paulus hat die Wendung *er sitzt zur Rechten Gottes* dem Psalm 110 entnommen und in kurze Glaubenssätze eingebettet. Auch andere Christen der ersten Stunde haben diese Schriftstelle gerne ins Treffen geführt, um den Weg Jesu zu Gott in Worte zu kleiden. Somit gilt Psalm 110 als der am häufigsten zitierte alttestamentliche Text im Neuen Testament. Worum geht es?

Der Psalm führt uns in die Welt des Königs von Jerusalem (Zion). Zu Beginn deutet der Psalmist gleich einem Propheten sein Amt, indem er ein Wort Gottes verkündet: „Setze dich mir zur Rechten, und ich lege dir deine Feinde als Schemel unter die Füße“ (Ps 110,1). Das hier entworfene Bild vom König, der zur Rechten Gottes sitzt, stammt aus Ägypten. Dort wird der Pharao häufig zur Rechten der Reichsgottheit Amun dargestellt. Wenn er auf dem Thron sitzt, stellt er seine Beine auf einen Schemel, auf dem die Feinde des Reiches abgebildet sind. All das stellt seine Macht zur Schau, die seiner einzigartigen Verbindung zur Gottheit entspringt.



Irdische Ohnmacht, himmlische Kraft

Dem Wort vom Sitzen zur Rechten Gottes gehen in den Briefen des Apostels Paulus immer Aussagen über die Auferstehung voran. Diese darf jedoch nicht im Sinne einer Wiederbelebung missverstanden werden. Das große Ziel der Auferstehung ist nicht das Leben an sich, sondern die ewige Gemeinschaft mit Gott. *Auferstanden von den Toten* heißt also *angekommen bei Gott*. Vergessen wir nicht – der Auferstandene ist der Gekreuzigte und in den Augen der Welt ein Gescheiterter. Das Kreuz ist das Zeichen seiner Ohnmacht. Gerade der Gekreuzigte aber wurde von Gott zu seiner Rechten erhöht. Gott hat ihm also nicht nur das ewige Leben geschenkt. Er lässt ihn auch Platz nehmen an jenem „Ort“, von dem gilt: Näher bei Gott kann man nicht mehr sein. Gottes nie endende Lebenskraft und Fülle, seine Allmacht und Größe werden nun auch Christus zuteil. Er ist der wahre Fürbitter der Menschheit, weil er – um im Bild zu bleiben – nicht als Bittsteller aus einer fremden Welt mit seinen Anliegen an Gott herantritt, sondern in seiner Person die irdische Ohnmacht mit der himmlischen Macht vereint.

Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat. Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (Röm 8,33-39)

Schriftstellen in Auswahl: Kol 3,1-4; Eph 1,17-23.



FRAGEN

1. Paulus stellt uns Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, als Fürbitter vor Augen. Zu wem beten Sie, wenn Sie in Not geraten? Haben Sie schon die Erfahrung gemacht, dass Ihr Gebet erhört worden ist?
2. Kol 3,1-4 ruft die Christen seiner Zeit dazu auf, ihren Sinn auf das Himmlische zu richten. Was könnte diese Aufforderung für Sie heute konkret bedeuten?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 8,33-39. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Das Bild von Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, will uns sagen, dass er teil hat an Gottes Kraft und Stärke. Auch uns ist der göttliche Beistand, die Kraft von oben, zugesagt. Wir dürfen darauf vertrauen, von Gottes bergender Gegenwart umhüllt zu sein.

Suchen Sie sich einen Ort, wo Sie gut und ungestört da sein können (in Ihrer Wohnung, in einer leeren Kirche, in der Natur, ...).

Stellen Sie sich aufrecht hin.

Nehmen Sie wahr, wo Sie Kontakt zum Boden haben.

Richten Sie Ihre Wirbelsäule auf.

Lassen Sie die Arme locker hängen, und lassen Sie los, was auf Ihren Schultern lastet.

Richten Sie nun Ihren Kopf auf.

Stellen Sie sich einen goldenen Faden vor, der bis zum Himmel reicht und Sie aufrichtet.

Sie sind verwurzelt in der Erde und ausgerichtet auf den Himmel.

Stellen Sie sich vor, wie durch diesen goldenen Faden die Kraft Gottes in Sie einströmt – von Ihrem Scheitel und Kopf – durch den Hals – in Ihre Arme – in den Brustraum – in Ihren Bauchraum – in Ihr Becken – in Ihre Beine – in die Füße bis hin zu den Zehen. Jede Faser Ihres Körpers wird von dieser Kraft Gottes berührt.

Verweilen Sie kurze Zeit und nehmen Sie wahr, wie Sie da sind.

Strecken und dehnen Sie sich.

Atmen Sie tief ein und aus.

Beenden Sie diese Übung mit einer Geste, einer Verneigung oder einem Kreuzzeichen.

Ich glaube an Jesus Christus,
er wird kommen, zu **richten**
die Lebenden und die Toten.



Der Herr selbst wird vom Himmel
herabkommen, wenn der Befehl ergeht,
der Erzengel ruft
und die Posaune Gottes erschallt. (1 Thess 4,16)



Paulus vor Gericht

Juristisch gesehen war Paulus kein unbeschriebenes Blatt. Im Gegenteil. Gleich mehrmals beschäftigte er die Gerichte, wurde in Haft gesetzt und durch körperliche Züchtigung bestraft (2 Kor 11,24-25). Die Anklage lautete auf Volksverhetzung, Bildung einer staatsgefährdenden Partei und Tempelentweihung (Apg 24,5-9). Dabei sah er sich zwei Rechtssystemen gegenüber: dem jüdischen und dem römischen. Denn in vielen Kolonien des Römischen Reiches blieben einheimische Rechtsordnungen und lokale Rechtsinstitutionen in Geltung. So war der Hohe Rat am Jerusalemer Tempel ermächtigt, in der Stadt Rechtsübertretungen zu verhandeln und zu ahnden. Ausgenommen davon waren das Verhängen von Kapitalstrafen und die Rechtsprechung über römische Bürger, die ausschließlich nach römischem Recht erfolgte. Auf diesem Hintergrund fordert Paulus in der Apostelgeschichte seine Rechte als römischer Bürger ein (Apg 22,25-28). Trotz oder vielleicht wegen dieser leidvollen Erfahrungen stellt für Paulus das weltliche Gericht nicht die letzte Instanz dar. Vielmehr wird – so seine Überzeugung – die entscheidende Verhandlung im Angesicht Gottes erfolgen.

Das Gericht Gottes

Hinter den Aussagen über das Gericht Gottes verbirgt sich bei Paulus die entscheidende Frage: Wem gegenüber bin ich für mein Tun verantwortlich? Oder anders formuliert: Welche Meinungen und Einflüsse bestimmen mein Handeln? Paulus hat hier eine ganz klare Position: Zuerst überprüft er sein Reden und Tun vor seinem eigenen Gewissen. Die entscheidende Prüfung erfolgt jedoch durch Gott. Deshalb fordert er seine Gemeinden auch bei Konflikten und Streitigkeiten auf, nicht voreilig zu richten und andere zu verurteilen (1 Kor 4,4-5).

Von Gott Lob empfangen

Das Gericht Gottes unterscheidet sich vom weltlichen Justizwesen unter anderem im folgenden Punkt: Es dient nicht der Abschreckung. Die Rede vom Gericht Gottes soll nicht Angst und Schrecken auslösen, sondern dem Menschen seine besondere Verantwortung für sein Leben und das Leben seiner Nächsten ins Bewusstsein rufen. Die Zuwendung Gottes zu den Menschen in Christus ist der Maßstab für sein Auftreten im Gericht. Denn wie sich Gott in Christus dem Menschen zugewandt, ihn ausgerichtet und geheilt hat, so wird er dem Menschen auch in der Stunde des Gerichts begegnen (1 Thess 5,9). So spricht Paulus auch nicht nur vom Gericht Gottes, sondern auch vom Gericht des Herrn (1 Kor 4,5).



Sehnsucht nach Vollendung

Besonders in den frühen Briefen verbindet Paulus den Gedanken des Gerichts mit der Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi. Denn das Heil, das durch Christus in die Welt gekommen und im Heiligen Geist in der Kirche gegenwärtig ist, drängt zur Vollendung. Daher ruft Paulus zur Wachsamkeit auf, das heißt zu einem Leben ganz aus dem Glauben, um zu jeder Stunde für sein Tun einstehen zu können (1 Thess 5,1-4). Wachsamkeit ist auch deshalb nötig, weil niemand wissen kann, wann der Herr kommt. Durch das Ausbleiben der baldigen Wiederkunft Christi hat dieser Glaube jedoch nicht seine Kraft eingebüßt. Er erneuert sich vielmehr ständig in der Erfahrung der Gegenwart Christi in der Taufe, im Hören des Wortes Gottes oder in der Begegnung mit dem Nächsten. Den Völkerapostel versetzt die Erwartung der Wiederkunft Christi nicht in eine Haltung des Abwartens oder gar der Untätigkeit. Sie beflügelt ihn vielmehr in seinem missionarischen Eifer. Weil er an eine gute Zukunft dieser Welt glaubt, kann er sich auch ganz in ihren Dienst stellen.

Als Diener Christi soll man uns betrachten und als Verwalter von Geheimnissen Gottes. Von Verwaltern aber verlangt man, dass sie sich treu erweisen. Mir macht es allerdings nichts aus, wenn ihr oder ein menschliches Gericht mich zur Verantwortung zieht; ich urteile auch nicht über mich selbst. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, doch bin ich dadurch noch nicht gerecht gesprochen; der Herr ist es, der mich zur Rechenschaft zieht. Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten. (1 Kor 4,1-5)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 2,5-11; Phil 3,17-21; 1 Thess 5,1-11.



FRAGEN

1. Paulus fordert seine Gemeinden auf, sich ausschließlich am Willen Gottes zu orientieren, auch wenn sie mit Ablehnung rechnen müssen. In welcher Lebenssituation mussten Sie bereits aufgrund Ihres Gewissens eine Entscheidung treffen, die massive Widerstände oder das Unverständnis Ihrer Mitmenschen hervorgerufen hat?
2. Welche Vorstellungen entwickelt Paulus in Röm 2,5-11 auf den „Tag des Zornes“ und welche in 1 Thess 5,1-11 auf den „Tag des Herrn“ hin?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 1 Kor 4,1-5. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Kennen Sie die Erfahrung, von jemandem „ausgerichtet“ zu werden? Jemand verurteilt Ihr Handeln, ohne dass Sie die Möglichkeit erhalten, die Dinge aus Ihrer Sicht darzustellen. Vermutlich würden Sie die Situation als unangenehm oder gar bedrohlich wahrnehmen.

Eine Geschichte erzählt von einem Rabbi, der von einem Ehepaar um Rat gebeten wird, weil deren Ehe zu scheitern droht. Zuerst spricht der Rabbi mit dem Mann – der Rabbi sagt: „Du hast Recht.“ Daraufhin hört er sich die Klagen der Frau an – der Rabbi sagt zu ihr: „Du hast Recht.“ Sehr verwundert über die „Intervention“ des Rabbiners erklären die beiden dem Rabbi: „Du bist verrückt!“ – Darauf der Rabbi: „Ihr habt Recht!“

Der Rabbi war „verrückt“, weil er bereit war, seine eigene Sichtweise zu ver-rücken. Er konnte die Perspektive seiner Gesprächspartner einnehmen, auch wenn er deren Meinung vielleicht nicht zu teilen vermochte. Dies stellt meist eine große Herausforderung dar.

Nehmen Sie sich einen Tag lang Zeit, sich selbst wahrzunehmen. Achten Sie darauf, wann bei Ihnen die Meinung oder das Verhalten einer Person Widerstand oder sogar Aggression auslöst und Sie den Impuls verspüren, diese Person „auszurichten“ und zu verurteilen.

Halten Sie inne und finden Sie für sich selbst heraus, was Ihr persönlicher Grund ist, anderer Ansicht zu sein, und welche Gefühle in Ihnen ausgelöst worden sind.

Was würden Sie brauchen, um diese Person und ihre Ansicht „bestehen“ lassen zu können, auch wenn Sie selbst eine andere Position vertreten? Wann wären Sie bereit, zu sagen: „Sie haben – auf dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen – Recht?“

Ich glaube an den Heiligen Geist.



Die Frucht des Geistes aber ist Liebe,
Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit,
Güte, Treue, Sanftmut
und Selbstbeherrschung. (Gal 5,22-23)





Im Schmelztiegel Korinth

Zur Zeit des Apostels Paulus ist Korinth eine reiche Hafenstadt in besonderer Lage. Denn über eine nur sechs Kilometer breite Landbrücke hatten die Korinther Zugang sowohl zum Saronischen Golf als auch zum Golf von Korinth. Mit den Waren aus Ost und West trafen auch Menschen unterschiedlicher Herkunft in der Stadt ein: Unter ihnen waren Römer, Griechen, Juden und Orientalen. Sie alle brachten ihre religiösen Traditionen mit. So existierten nebeneinander die Tempel griechischer und römischer Gottheiten, orientalische Mysterienkulte und eine jüdische Gemeinde. Wie andere Hafenstädte erwarb sich auch Korinth den Ruf sprichwörtlicher Lasterhaftigkeit. Paulus dürfte die Gemeinde im Jahr 50 oder 51 gegründet haben. Sie zählte zwar höchstens zweihundert Mitglieder, war jedoch sehr bunt gemischt. Dies bot viel Konfliktstoff bezüglich der Frage des Zusammenlebens von Armen und Reichen und der unterschiedlichen religiösen Herkunft der Mitglieder.

Die vielen Gaben und der eine Geist

In Korinth gab es eine Vielzahl mystisch begabter Männer und Frauen, die über die besonderen Fähigkeiten der Heilung, der prophetischen Rede oder der Zungenrede verfügten (1 Kor 12,8-10). Einige waren nun davon überzeugt, dass sich in diesen außergewöhnlichen Erscheinungen besonders das Wirken des Geistes Gottes zeigt. Und irgendwann stand die Frage im Raum, ob nicht alle Getauften über solch besondere Begabungen verfügen müssten. Paulus schiebt diesen Überlegungen mit deutlichen Worten einen Riegel vor: Für ihn ist nicht die Form, sondern der Inhalt entscheidend. Religiöse Phänomene (= Form) welcher Art auch immer sind für den Völkerapostel dann vom Geist Gottes geleitet, wenn sie im Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Herrn (= Inhalt) wurzeln (1 Kor 12,3). Geistgewirkt ist demnach all das, was Jesus Christus gegenwärtig macht. Paulus versetzt den Korinthern noch einen weiteren Dämpfer: Für ihn sind alle Charismen gleichwertig, unabhängig ob sie spektakulär oder ganz unscheinbar sind. Eine besondere Bedeutung gewinnen sie dann, wenn sie dem Nächsten und dem Aufbau der Gemeinde dienen.

Der stärkende Unbekannte

Das Besondere des Geistes liegt wohl darin, dass er sich nicht einfach dingfest machen lässt. Paulus wird diesem Umstand gerecht, indem er verschiedene Fassetten seines Wirkens beschreibt. Dabei bedient er sich gerne der Gegensatzpaare Geist und Fleisch bzw. Geist und Gesetz.



Mit *Fleisch* meint Paulus all die Neigungen im Menschen, die ihn von Gott fernhalten. Der *Geist* ist für ihn die Kraft, die dem Menschen ein Leben in der Gemeinschaft mit Christus ermöglicht (Gal 5,16-18). Das *Gesetz* steht für Paulus für eine rein äußerliche Erfüllung von Vorgaben. Der Geist Gottes jedoch führt den Menschen in die Freiheit, sein Leben unmittelbar an Gott auszurichten. Zwar ist das Gesetz selbst vom Geist bestimmt (Röm 7,14), doch räumt Paulus einem Tun, das sich dem Geist verdankt, Vorrang ein vor einem Tun aus Gehorsam zum Gesetz (Röm 7,6).

Die Brücke Gottes

In der Vermittlung zwischen Gott und Menschen nimmt der Heilige Geist eine wichtige Stellung ein. Denn er ermöglicht es den Glaubenden, in Gott den Abba, den guten Vater, zu erkennen (Röm 8,15). Zugleich trägt der Heilige Geist die Anliegen der Menschen zu Gott. Denn im Angesicht der Größe Gottes kann der Mensch oft nur stammeln und verstummen. Der Geist Gottes selbst kommt dieser Ohnmacht des Menschen zu Hilfe und trägt seine Anliegen und Sorgen so vor Gott, dass sie gut bei ihm ankommen (Röm 8,26-27). Darin zeigt sich für Paulus das große Wohlwollen Gottes mit dieser Welt.

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will. (1 Kor 12,4-11)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 8,14-17; 2 Kor 3,1-3; Gal 5,1-6.



FRAGEN

1. Welche besonderen Begabungen (= Charismen) nehmen Sie an sich selbst wahr und wie setzen Sie diese ein?
2. Was verbindet Paulus in Gal 5,1-6 mit einem Leben nach dem Gesetz und was mit einem Leben kraft des Geistes und aufgrund des Glaubens?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 1 Kor 12,4-11. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Paulus gestaltet sein Leben und Wirken als Apostel aus einer tiefen, kontemplativen Verbindung mit Christus. Er lebt, spricht und handelt aus seinem „Dasein in Christus“ heraus. Diese Verbindung ist ein Geschenk des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist auch die Kraft, die im Menschen die Gebete formt und sie zu Gott trägt.

Nehmen Sie sich für die folgende Übung etwa dreißig Minuten Zeit und bereiten Sie ein Blatt Papier und einen Stift vor.

Suchen Sie einen Ort der Ruhe. Das kann eine Kirche sein, ein Ort in der Natur, ein Platz in Ihrer Wohnung. Setzen Sie sich ruhig hin, atmen Sie einige Male tief ein und aus. Im Ausatmen lassen Sie los, was Sie beschäftigt – sodass Sie in diesem Augenblick ganz da sein können. Sie müssen nichts leisten, nichts erledigen – es ist eine geschenkte Zeit.

Wenn Sie möchten, schließen Sie die Augen. Lassen Sie sich jetzt in Ihrem Da-sein von Christus liebevoll anschauen. Lassen Sie alles, was aus der Stille in Ihrem Inneren auftaucht, los und legen Sie es vor IHN hin. Verweilen Sie in dieser stillen Verbindung.

Schreiben Sie nach dieser Meditation aus der Stille heraus ein persönliches Gebet.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische **Kirche**.

Ihr aber seid der Leib Christi
und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm. (1 Kor 12,27)





Vorweg eine Parabel

Im Jahre 494 vor Christus kam es in Rom zu einer Auseinandersetzung zwischen Patriziern (= reiche Oberschicht) und Plebejern (= arme Unterschicht). Die Plebejer waren nicht mehr bereit, ihre Arbeit unter den schlechten sozialen Bedingungen fortzusetzen und zogen kurzerhand aus der Stadt aus. In dieser prekären Lage baten die Patrizier Menenius Agrippa um Vermittlung. Menenius, selbst ein Patrizier, der sich aus ärmlichen Verhältnissen hochgearbeitet hatte, soll nun dem Volk folgende Parabel erzählt haben: Eines Tages rebellierten die Glieder des Leibes gegen den Magen: „Wir haben es satt, die ganze Arbeit zu verrichten, während du nur in der Mitte herumliegst,“ meuterten sie und stellten ihre Arbeit ein. Jedoch bereits nach kurzer Zeit wurden sie selber immer schwächer. Da merkten sie, dass der Magen kein Schmarotzerorgan ist, sondern den Körper mit Nahrung versorgt. So nahmen sie beschämt wieder ihre Tätigkeiten auf. Auch das Volk kehrte nach dieser Intervention von Menenius Agrippa wieder in die Stadt zurück und verzichtete auf die erhobenen Forderungen.

Die vielen Glieder im einen Leib

Diese Parabel war Paulus wohl bekannt. Denn für die Darstellung der inneren Ordnung der Kirche verwendet er gleich zweimal das Bild des Leibes (Röm 12,3-8; 1 Kor 12,12-31). Dabei setzt er jedoch einen gänzlich anderen Akzent. Ihm geht es nicht um Machterhalt, sondern im Gegenteil um die Aufwertung jener Menschen in der Gemeinde, die leicht unterschätzt und übersehen werden. Weiters ist Paulus ein respektvolles Zusammenwirken aller unterschiedlichen Begabungen wichtig. So münden seine Überlegungen in die Überzeugung, dass alle Glieder dieses Leibes leiden, wenn ein Glied leidet, und sich alle freuen, wenn sich ein Glied freut (1 Kor 12,26). In diesem einen Leib mit seinen vielfältigen Gliedern und Begabungen finden auch Dienste wie die des Apostels, Propheten, Lehrers und Vorstehers ihren Platz. Die innere Mitte des Leibes bildet jedoch Jesus Christus selbst (Röm 12,5). Dies kommt besonders im Herrenmahl zum Ausdruck. Denn in Korinth ist es üblich, ein einziges Brot zu verwenden, das dann für alle geteilt wird. Dadurch wird begreiflich, dass die Feiernden in Christus ein Leib sind (1 Kor 10,17).



Der universale Leib Kirche

Im Epheserbrief (vermutlich von Paulusschülern verfasst) wird das Bild von der Kirche als Leib ein weiteres Mal aufgegriffen. Dabei kommt es zu einer anderen Schwerpunktsetzung als beim Apostel. Denn bei Paulus bilden die einzelnen Glieder den Leib und jeder Leib, das heißt jede Gemeinde, ist für ihn Kirche. Im Epheserbrief umfasst jedoch die Kirche als der eine Leib alle Gemeinden. Christus bildet das Haupt dieses Leibes (Eph 1,22-23; siehe auch Kol 1,18). Dabei wird die universale Bedeutung des erhöhten Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt und dem alle Mächte unterworfen sind, auf die Kirche übertragen. Die Kirche ist in der Welt der Heilsort Gottes schlechthin. Ihre Aufgabe besteht darin, in dieser Welt dem Evangelium Christi immer mehr zum Durchbruch zu verhelfen (Eph 3,20-21).

Entscheidend ist die Demut

Für Paulus ist die entscheidende Grundhaltung der Kirche und ihrer (Mit-)Glieder die Demut (Phil 2,3). Darunter versteht er die Bereitschaft, eigene Grenzen einzugestehen und sich in allem Gott anzuvertrauen. Maßstab dafür ist Jesu Leben und Sterben am Kreuz. Der Kirche ist es geschenkt, für Christus da zu sein, aber auch aufgegeben, seines wegen zu leiden (Phil 1,29). Dies gilt besonders in Zeiten äußerer Anfeindungen und innerer Konflikte. Damit ist dem Streben nach Macht und der Ausübung von Gewalt eine Absage erteilt. Wenn die Kirche diese Schwäche lebt, wird sie selbst zu einem Ort der Kraft und des Lebens.

Aufgrund der Gnade, die mir gegeben ist, sage ich einem jeden von euch: Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt, sondern strebt danach, besonnen zu sein, jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat. Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder denselben Dienst leisten, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören. Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein; wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig. (Röm 12,3-8)

Schriftstellen in Auswahl: 1 Kor 12,12-31; Phil 1,27-2,4; Eph 3,14-21.



FRAGEN

1. Welche Eindrücke, Gerüche und Erinnerungen verbinden Sie mit Kirche?
2. Wo erleben Sie in Ihrem alltäglichen Leben die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden?
3. Welche Dienste und Funktionen listet Paulus in Röm 12,3-8 und in 1 Kor 12,28-31 auf? Stellen Sie einen Vergleich an. Was würde Paulus heute noch hinzufügen?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie Röm 12,3-8. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Oft wünschen wir uns eine „Urkirche“, die uns als harmonisches Vorbild für die Kirche der Gegenwart und für unsere Gemeinden dienen kann. Wenn wir die Paulusbriefe lesen, werden wir sehr bald auf den Boden der Realität geholt.

Das Ringen um den rechten Weg der Nachfolge begleitet die Christinnen und Christen von Anfang an.

Was ist die Kirche für Sie?

Schreiben Sie Ihren Traum von einer Kirche, indem Sie die „Litanei“ fortsetzen:

*Ich träume von einer Kirche,
... in der Gemeinschaft erfahrbar ist
... die sich der Armen annimmt*

Ich glaube an den Heiligen Geist, die Gemeinschaft der Heiligen.



Dankt dem Vater mit Freude!
Er hat euch fähig gemacht,
Anteil zu haben am Los der Heiligen,
die im Licht sind. (Kol 1,12)



Faszination der Schönheit Gottes

„Der Heilige ist ein Mensch, der so fasziniert ist von der Schönheit Gottes und von seiner vollkommenen Wahrheit, dass er nach und nach davon verwandelt wird.“ Mit diesen Worten umschrieb Benedikt XVI. am 23. Oktober 2005 anlässlich seiner ersten Heiligsprechung als Papst das Wesen eines Heiligen. Zur Heiligkeit bedarf es demnach zweier Kräfte: der Bereitschaft, sich von Gottes Schönheit und Wahrheit faszinieren zu lassen, und der Kraft göttlicher Verwandlung. Als Heilige gelten jedoch nicht nur Männer und Frauen, die nach ihrem Tod und nach genauer kirchlicher Prüfung als solche verehrt werden. Die Gemeinschaft der Heiligen umfasst auch die Kirche in ihrer Gesamtheit. Daran erinnerte Papst Benedikt in einer Audienz am Tag nach dieser Heiligsprechung. Er wünschte den vielen Pilgern, dass jeder von ihnen einen Strahl der Heiligkeit Gottes im Herzen tragen möge und in der Lage sei, ihn in jeder Lebenslage widerzuspiegeln.

Heilige sind wir alle

In seinen Briefanfängen spricht Paulus die Gemeinden als „berufene Heilige“ (Röm 1,7) oder auch als „Heilige in Christus Jesus“ (Phil 1,1) an. Diese Anrede ist keine Floskel, sondern eine inhaltsschwere Zusage an die gesamte Gemeinde. Heilige sind für Paulus demnach nicht einige Auserwählte, sondern alle. Diese Würde der Heiligkeit wird in der Taufe verliehen (1 Kor 6,11). Deshalb ist sie zuerst und vor allem ein Geschenk Gottes und nicht eine Leistung der Menschen. Im Zentrum steht hier nicht die Heiligkeit der Heiligen im Sinne einer moralischen Vollkommenheit. Dazu wusste Paulus zu genau um die Streitigkeiten und Fehler in seinen Gemeinden. Nicht weil sie Heiligkeit ausstrahlen, sind die Gemeinden heilig, sondern weil sie zu Gott gehören und von seiner Heiligkeit angestrahlt werden.

Die Gemeinden als Tempel Gottes

Im ersten Korintherbrief verwendet Paulus für die Gemeinde deshalb auch das Bild vom Tempel Gottes. Der Tempel ist für Juden der Ort der Gegenwart Gottes schlechthin. Für Paulus ist nun die Gemeinde Tempel Gottes, weil Gott ihr seinen Geist geschenkt hat. Diese besondere Gabe Gottes ist jedoch kein Blankoscheck, mit dem auch Rechnungen wie Profilierungssucht und Spaltungen gedeckt wären. Die Gemeinden tragen vielmehr Verantwortung für diesen heiligen Tempel Gottes (1 Kor 3,16-17). Sie werden daher auch von Gott zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie durch ihren Lebenswandel seine Heiligkeit entstellen.



Streben nach echtem Menschsein

Nun scheint Paulus also doch wieder bei einem Verständnis von moralischer Heiligkeit angelangt zu sein. Diese Vermutung stimmt, denn dieser Aspekt findet sich in seinen Briefen gleich an mehreren Stellen (z. B. 2 Kor 7,1; 1 Thess 4,3-6). Es erfolgt dadurch jedoch keine Abschwächung der Zusage an die Gemeinden, berufene Heilige zu sein. Vielmehr ergibt sich für Paulus das Ringen um persönliche Heiligkeit unmittelbar aus der von Gott geschenkten Heiligung (Röm 6,22). Vergleichbar ist dies mit einer großen musikalischen Begabung. Diese kann man sich nicht antrainieren, sie ist einem geschenkt. Damit sie sich jedoch entfalten kann, braucht es viel Übung und Fleiß. Auch die Begabung zur Heiligkeit muss gepflegt werden. Dabei ist dem Menschen, so Paulus, eine kontinuierliche Vertiefung des Glaubens und ein Reifen in der Liebe (Gal 5,6) aufgetragen. Zu gewinnen ist ein Höchstmaß an Menschsein. Oder in Anlehnung an die Worte Benedikts XVI.: eine schrittweise göttliche Verwandlung zu dem Menschen, der ich von meinem innersten Wesen her bin.

Gott, unser Vater, und Jesus, unser Herr, mögen unsere Schritte zu euch lenken. Euch aber lasse der Herr wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen, wie auch wir euch lieben, damit euer Herz gefestigt wird und ihr ohne Tadel seid, geheiligt vor Gott, unserem Vater, wenn Jesus, unser Herr, mit allen seinen Heiligen kommt. (1 Thess 3,11-13)

Schriftstellen in Auswahl: 1 Kor 1,1-3; 1 Thess 4,1-12; Eph 2,19-22.



FRAGEN

1. Für Paulus sind alle Getauften Heilige. Zugleich aber gibt er klar vor, wie sich die Heiligkeit im alltäglichen Leben zeigen soll. Welche Eigenschaften muss ein Mensch haben, um Ihrer persönlichen Vorstellung von „Heiligkeit“ zu entsprechen?
2. Eine Vertiefung der Heiligkeit ist nach Paulus besonders durch eine Intensivierung der Liebe möglich. Was ist nach 1 Thess 4,1-12 für eine Vertiefung der Liebe gefordert?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 1 Thess 3,11-13. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Besuchen Sie Ihre Pfarrkirche oder eine Kirche, die Ihnen besonders vertraut ist. Sehen Sie sich aufmerksam die dort dargestellten Heiligenfiguren an und wählen Sie die Gestalt aus, die Sie am stärksten anspricht. Betreiben Sie „Ahnenforschung“, indem Sie aus einem Heiligenlexikon (z. B. www.heiligenlexikon.de) die Lebensbeschreibung dieses Heiligen bzw. dieser Heiligen heraussuchen:

In welcher Zeit hat diese Person gelebt?

Was ist ihr alles widerfahren und warum wurde sie heilig gesprochen?

Treten Sie nun mit dieser Person in ein „Gespräch“ ein.

Was ist seine/ihre Botschaft für die heutige Zeit?

Welche Botschaft hat dieser Heilige bzw. diese Heilige für Sie persönlich?

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die **Vergebung**
der Sünden.

Der Lohn der Sünde ist der Tod,
die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben
in Christus Jesus, unserem Herrn. (Röm 6,23)





Was ist eine Sünde wert?

Es kommt vor, dass sich Menschen von einer Sache so stark angezogen fühlen, dass sie anerkennend ausrufen: Das wäre mir eine Sünde wert! Nun kann man fragen: Gibt es in dieser Welt etwas, das eine Sünde wirklich wert wäre? Im Sinne des Prinzips Versuch und Irrtum müssen wir festhalten, dass sich zumindest ein Mensch gemäß der biblischen Überlieferung bereits gründlich getäuscht hat. Das Essen der Frucht vom Baum der Erkenntnis hat bei Adam gerade nicht die erwünschte Verbesserung der Lebensqualität bewirkt. Im Gegenteil: Wir leiden bis heute darunter.

Eine Frage der Perspektive?

Wenn Paulus auf das Leben vor seiner Bekehrung zurückblickt, betont er, untadelig in der Gerechtigkeit gewesen zu sein, wie die biblischen Gebote es verlangen (Phil 3,6). Zugleich aber sagt er wenige Zeit später über sich, er wäre eine Missgeburt (1 Kor 15,8). In beiden Briefen erwähnt Paulus, die Kirche Gottes verfolgt zu haben. Was er zunächst als Ausdruck besonderer Gesetzestreue erachtet hat, erscheint ihm plötzlich als Auflehnung gegen den Willen Gottes. Er ist – ohne es zu merken – durch sein Tun zum Feind Gottes und Sünder geworden.

In der Spur der Sünde

Sünde ist also für Paulus die Auflehnung des Menschen gegen Gott. Die Welt befindet sich für ihn in einem erbärmlichen Zustand. Durch die freie Entscheidung Adams, den göttlichen Willen zu missachten und sein zu wollen wie er, hat sich die Sünde wie ein unsichtbares Spinnennetz über die Menschheit gelegt. Niemand kann ihr entkommen. Sie steht in Feindschaft zu Gott und ist ein Bereich des Verfalls, der Minderung des Lebens.

Paulus nennt dieses Leben *Fleisch*. Wenn Fleisch in der Sommerhitze des Mittelmeerraums nicht sofort verzehrt wird, beginnt es zu stinken. Es verwest – hört auf zu sein, was es war, verliert seine Identität. Es ist also behaftet mit der Vergänglichkeit, der Vorbotin des Todes.

ER wurde für uns zur Sünde gemacht

Auf diesem Hintergrund gewinnt die Sendung Jesu, des Sohnes Gottes, an Kontur. Er war ohne Sünde, also ganz und gar dem Willen Gottes ergeben. Man beachte den inneren Aufbau dieses Gedankens: Jesus war nicht deshalb ohne Sünde, weil er ein moralisch durch und durch



perfektes Leben geführt hat. Jesu Lebensplan war ganz und gar in Einklang mit dem Willen Gottes und daher gilt auch von den sogenannten Kleinigkeiten des Alltags – er war ohne Sünde. Gerade er, der Sündlose, aber wurde für uns zur Sünde gemacht (2 Kor 5,21). Was heißt das? In seinem Leben, vor allem aber an seinem letzten Tag, brechen die Folgen der Sünde wie eine vernichtende Flut über ihn herein: Ablehnung, Verleumdung, ungerechte Verurteilung, Folter und schließlich der Tod. Selbst in den Augen des Gesetzes (siehe Dtn 21,23) erscheint er als ein von Gott Verlassener und Verfluchter. Doch gerade darin zeigt sich die versöhnende Tat Gottes. Der Sündlose hat am eigenen Leib zu spüren bekommen, was Sünde ist. Und er ist selbst im Leiden standhaft geblieben! Damit ist er zum Anführer einer neuen Menschheit geworden. Er hat die Auflehnung Adams und damit aller Menschen gegen Gott aufgehoben. Denn er war der erste Mensch, der Gott bis zu seinem letzten Atemzug treu gewesen ist. Damit ist er der Anfang einer neuen Schöpfung. Wer an ihn glaubt, ist nicht mehr beherrscht vom *Fleisch*, sondern hat als Gabe den *Geist* empfangen, der ewiges Leben schenkt. Als Christ zu leben, heißt also aus der Spur Adams in die Spur Jesu Christi zu wechseln, gestärkt mit seinem Geist dem Bösen zu widerstehen und das Gute zu tun. In diesem Sinne können wir nun auch die zu Beginn gestellte Frage beantworten. Keine Versuchung dieser Welt wird je eine Sünde wert sein.

Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute. Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden. (2 Kor 5,17-21)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 5,12-21; Röm 7,7-25; 1 Kor 15,54-58.



FRAGEN

1. Was sagen Ihnen die Begriffe „Sünde“ und „Schuld“? Woran erinnern Sie die beiden Worte? Verwenden Sie diese Ausdrücke im Alltag oder bedienen Sie sich anderer Bezeichnungen?
2. Lesen Sie Röm 7,7-25. In diesem Text spürt Paulus der Psychologie der Sünde nach, indem er feststellt, dass wir oft anders handeln, als wir wollen. Können Sie anhand von Begebenheiten aus Ihrem Leben diese Einsicht bestätigen?
3. Paulus spricht von der Sünde, um die Vergebung, die Gott dem Menschen zuspricht, deutlich zu machen. Lesen Sie 2 Kor 5,17-21. Wie könnte dem gemäß eine christliche Spiritualität der Versöhnung aussehen?
4. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 2 Kor 5,17-21. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Verfehlungen der Menschen haben für sie selbst, für ihr Umfeld und für ihre Gottesbeziehung oft weit reichende negative Folgen. Sie sind wie Wunden, die das Lebensglück trüben und das persönliche Wachsen einschränken. Zu einer Wende kommt es, wenn es gelingt, begangenes Unrecht einzugestehen, wenn möglich wieder gut zu machen, um Vergebung zu bitten und Vergebung zu gewähren.

Nehmen Sie ein etwas breiteres Band und legen Sie es vor sich hin. Begreifen Sie nun dieses Band als Ihren Lebensweg. Gehen Sie im Geist wichtige Lebensstationen durch, wo Sie andere Menschen verletzt haben und wo Ihnen von anderen Menschen Unrecht zugefügt wurde. Machen Sie für jede Verletzung, die Sie zugefügt haben und die Ihnen zugefügt wurde, einen Knoten. Spüren Sie nach, was in Ihnen an Schmerz, Trauer und Wut aufsteigt. Lösen Sie nun die Knoten auf, wo es Ihnen möglich war, um Vergebung zu bitten und Vergebung zu gewähren. Betrachten Sie Ihren Lebensweg mit den verbliebenen Knoten und mit den gelösten Knoten, die jedoch Spuren in Ihrem Leben hinterlassen haben:

Was löst dieses Bild in Ihnen aus?
 Wodurch waren Sie in der Lage, Vergebung anzunehmen
 bzw. Vergebung zu gewähren?
 Welche Schritte sind nötig, um weitere Knoten zu lösen?

Schließen Sie diese Übung mit einem Kreuzzeichen ab.
 Wenn es für Sie passt, dann bitten Sie einen Menschen, dem Sie vertrauen,
 um ein Gespräch oder einen Priester um das Sakrament der Versöhnung.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die **Auferstehung**
der Toten.

Christus ist gestorben
und lebendig geworden,
um Herr zu sein über Tote und Lebende. (Röm 14,9)





Der Tod ist ein Nichts

In den heidenchristlichen Gemeinden des Apostels Paulus war vielen Menschen die Vorstellung einer Auferstehung der Toten fremd. Sie lebten in einem Lebensgefühl, das stark von der Philosophie Epikurs (341-270 v. Chr.) bestimmt war. Epikur bezeichnete den Tod als ein Nichts, denn „solange wir da sind, ist er nicht da, und wenn er da ist, sind wir nicht mehr.“ Jenseits des Todes sei nichts zu erwarten. Die Kunst bestehe nun darin, den Schrecken vor dem Tod abzulegen und das Leben aufmerksam und genussvoll zu gestalten. Gegen diese Haltung, die durchaus aktuelle Züge aufweist, kämpft Paulus an. In immer neuen Anläufen entlarvt er die Oberflächlichkeit dieses Lebensentwurfs und meint ironisch: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1 Kor 15,32).

Hoffnung für das Leben

Für Paulus ist es eine unumstößliche Gewissheit: Weil Christus von den Toten auferweckt worden ist, gibt es eine Auferstehung der Toten. Er geht jedoch noch einen Schritt weiter: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden“ (1 Kor 15,13). Diese Behauptungen erläutert er mit folgenden zwei Argumenten: Ohne den Glauben an die Auferstehung der Toten ist die gesamte Botschaft des Evangeliums leer und der Glaube daran sinnlos. Hier geht es für Paulus um die letzte Frage, um die Gottesfrage. Gott ist für ihn nur dann ein Gott des Lebens, wenn er die Toten nicht im Tod belässt. In einem zweiten Argument bezieht sich Paulus auf die Auswirkungen für das Leben im Hier und Jetzt. Denn ohne den Glauben an die Auferstehung der Toten ist dem Leben kein Sinn abzuringen. Alles Unrecht, das dem Menschen widerfährt, bliebe eine dauerhaft offene Wunde und jeder Einsatz für andere (bei dem nicht das eigene Wohl im Vordergrund steht) wäre letztlich nicht wirklich begründbar (1 Kor 15,30-31).

An der Grenze des Sagbaren

Die Hörer und Leser des Apostels Paulus wünschen sich jedoch noch konkretere Angaben über die Auferstehung der Toten: „Wie werden die Toten aussehen, welchen Leib werden sie haben?“ (1 Kor 15,35). Paulus geht auf diese Frage mit Hilfe des Bildes vom Samenkorn ein. Erst wenn das Samenkorn in die Erde fällt und stirbt, bringt es neues Leben hervor. Im Samenkorn steckt zwar schon die Ähre, dieses neue Leben ist jedoch noch nicht sichtbar (1 Kor 15,35-41). Ob dieses Bild als Antwort akzeptiert wurde, lässt sich nicht sagen. Genau betrachtet bleibt Paulus die



Antwort auf die Frage nach der Gestalt des Auferstehungsleibes schuldig. Es wird jedoch deutlich, dass er von einer leiblichen Auferstehung ausgeht und die Vorstellung, nach dem Tod nur geistig zu existieren, ablehnt. Der Leib ist für ihn jedoch mehr als der Körper, der in die Erde gelegt wird und verwest. Er umfasst alles, was den Menschen geprägt hat und ausmacht: seine Eigenschaften, Vorlieben und Beziehungen. All das hat im neuen Leben bei Gott Platz.

Tod, wo ist dein Stachel?

Der Tod tritt nicht erst mit dem letzten Atemzug ein. Er begegnet vielmehr in so unterschiedlichen Gestalten wie einem erzwungenen Abschied, dem egoistischen Kreisen um sich selbst oder auch in zwischenmenschlicher Kälte. Der Tod ist für Paulus deshalb auch nicht ein Nichts, sondern eine bedrückende Realität. Durch den Tod und die Auferweckung Christi wurde ihm jedoch der Giftstachel gezogen (1 Kor 15,55). Seither ist der Tod nicht mehr ein endgültiger Beziehungsabbruch. Denn für den Glaubenden leuchtet gerade an diesem dunkelsten aller Orte die aufrichtende und auferweckende Nähe Gottes auf (Röm 14,8).

Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos. Wir werden dann auch als falsche Zeugen Gottes entlarvt, weil wir im Widerspruch zu Gott das Zeugnis abgelegt haben: Er hat Christus auferweckt. Er hat ihn eben nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden; und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren. Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. (1 Kor 15,12-20)

Schriftstellen in Auswahl: 1 Kor 15,21-22.42-49; Phil 3,10-14;
1 Thess 4,13-18.



FRAGEN

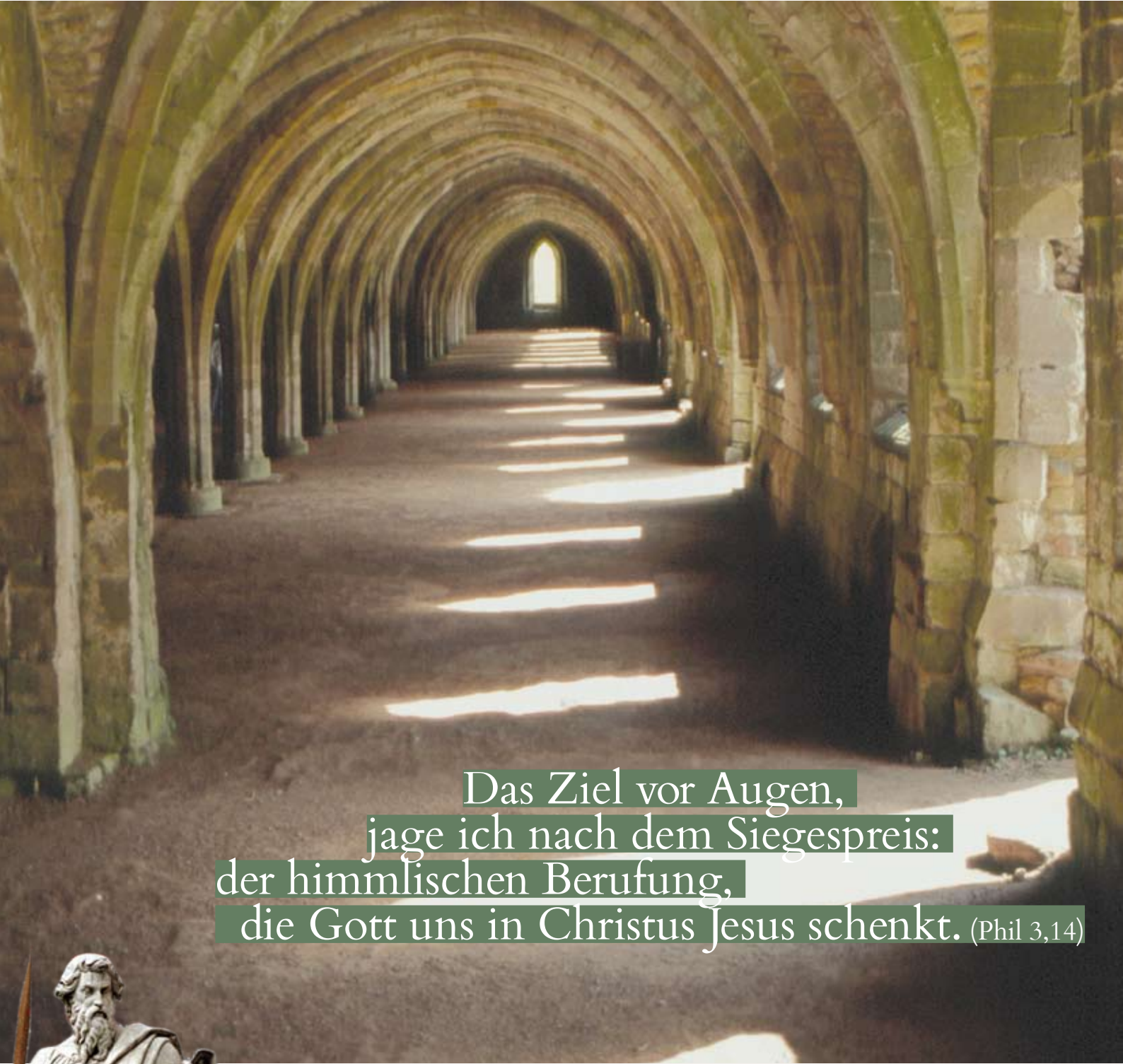
1. Es gibt nicht nur Erfahrungen des Todes, sondern auch der Auferstehung mitten im Leben. Was sind für Sie Erfahrungen der Auferstehung?
2. In 1 Kor 15,21-22.42-49 verdeutlicht Paulus den Unterschied von irdischem und überirdischem Leib mit der Gegenüberstellung von Adam und Christus. Welche Eigenschaften spricht er dabei Adam und welche Christus zu?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 1 Kor 15,12-20. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Nehmen Sie sich Zeit für einen Spaziergang über einen Friedhof.

Lesen Sie die Sprüche auf den Grabsteinen.
Welche Auferstehungshoffnung drücken sie aus?

Ich glaube an den Heiligen Geist,
das ewige **Leben**.



Das Ziel vor Augen,
jage ich nach dem Siegespreis:
der himmlischen Berufung,
die Gott uns in Christus Jesus schenkt. (Phil 3,14)





Sehnsucht nach Ewigkeit

In vielen Hochkulturen wurden große Anstrengungen unternommen, um der Vergänglichkeit zu trotzen. Durch Tempelanlagen und Götterstatuen soll in der Welt der Sterblichen etwas von der Unsterblichkeit der Götter erahnbar werden. Hoch aufragende Grabanlagen künden bis heute vom Anspruch der „Gottgleichheit“ so mancher Herrscher. Bereits in der Antike wurden die bedeutendsten dieser Bauwerke als Weltwunder bezeichnet. Die erste Liste aller sieben Weltwunder erstellte der phönizische Gelehrte und Reisende Antipatros von Sidon (2. Jh. vor Chr.). Besonders beeindruckt war Antipatros vom Tempel der Artemis in Ephesus. Über ihn schreibt er: „Vom Olymp abgesehen, hat Gott Helios solch Wunderwerk niemals erblickt.“ Gut zwei Jahrhunderte später gelangte auch der Völkerapostel nach Ephesus und sah wohl auch den Tempel der Artemis. Was dieser Anblick bei ihm ausgelöst hat, ist nicht überliefert. Für Paulus findet jedoch die Sehnsucht des Menschen nach Ewigkeit seinen geeigneten Ausdruck nicht in Bauwerken, sondern in der Beziehung zu Christus.

Christus allein genügt

Dies wird für Paulus besonders während seiner Gefangenschaft in Ephesus deutlich. Hier ringt er mit der Frage, was er für sein Leben erhoffen soll: Gerne möchte er seine Arbeit fortsetzen. Zugleich sehnt er sich danach, ganz bei Christus zu sein (Phil 1,22-23). Weil Christus für ihn alles ist, sieht er im Sterben keinen Verlust. Im Gegenteil: Er erwartet sich nach dem Tod eine ganz unmittelbare und ewige Gemeinschaft mit Christus im Himmel (Phil 3,20). Damit ist auch klar – der Himmel lässt sich nicht auf die Erde ziehen. Zwar haben die Getauften bereits durch den Geist Gottes Anteil an der Erlösung. Die Vollendung steht jedoch noch aus (Phil 3,14). Um das ewige Leben zu empfangen, braucht es die Bereitschaft, beharrlich das Gute zu tun (Gal 6,9).

Das Himmelstor steht weit offen

Wer kann jedoch dieser Vorgabe entsprechen? Die Hoffnungsperspektive des Paulus ist hier sehr weit. Denn in Christus werden *alle* lebendig gemacht werden (1 Kor 15,22). Damit möchte Paulus den Einzelnen nicht aus seiner Verantwortung entlassen. Die Entscheidung, das Gute oder das Böse zu tun, ist und bleibt ausschlaggebend für Heil oder Unheil (Röm 2,6-8). Die große Abrechnung am Ende des Lebens und am Ende der Zeiten steht für Paulus jedoch deutlich unter dem Vorzeichen der Hoffnung auf das Heil Christi (1 Thess 5,9-10).



Ein ewiges Haus bei Gott

Paulus veranschaulicht das ewige Leben bei Gott mit einem von Gott errichteten Haus im Himmel. In dieses Haus geht der Mensch ein, wenn durch den Tod das Zelt seiner irdischen Existenz abgebrochen wird. Dieses Haus ist für Paulus jedoch nicht nur eine Wohnstätte, sondern wie ein bergendes Kleid, mit dem Gott den Menschen bekleidet (2 Kor 5,4). Spätestens dann – so die Hoffnung des Apostels – finden die Mühen des Lebens, die Enttäuschungen und das widerfahrene Unrecht ein Ende. Dabei geht es jedoch nicht um Vertröstung. Denn die Hoffnung auf das ewige Leben vermag bereits in der Gegenwart Mut zu verleihen, sich für das Evangelium einzusetzen.

Das Weltwunder Gottes

So bezeichnet Paulus die Glaubenden auch als Gottes Bau (1 Kor 3,9-15). Der Grund dieses Bauwerks ist Jesus Christus. Sich selbst sieht Paulus als einen der Baumeister. Die Fertigstellung dieses Baus erfolgt jedoch nicht durch Menschenhand, sondern allein durch Gott. Der verheißene Lohn ist das ewige Leben und darin die Schau Gottes von Angesicht zu Angesicht.

Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel. Im gegenwärtigen Zustand seufzen wir und sehnen uns danach, mit dem himmlischen Haus überkleidet zu werden. So bekleidet, werden wir nicht nackt erscheinen. Solange wir nämlich in diesem Zelt leben, seufzen wir unter schwerem Druck, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit so das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Gott aber, der uns gerade dazu fähig gemacht hat, er hat uns auch als ersten Anteil den Geist gegeben. Wir sind also immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein. Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat. (2 Kor 5,1-10)

Schriftstellen in Auswahl: Gal 6,7-10; Phil 1,21-26; 1 Thess 5,8-11.



FRAGEN

1. Paulus verwendet für das ewige Leben bei Gott das Bild eines Hauses und eines wärmenden Kleides. Welches Bild vermag Ihre Vorstellung vom ewigen Leben zu veranschaulichen?
2. In Phil 1,21-26 wägt Paulus ab, ob er sich eine Fortführung seines Lebens oder den Tod wünschen soll. Was erwartet er sich vom Leben und was vom Eingehen in die ewige Herrlichkeit? Welchen Maßstab legt er bei seinen Überlegungen an?
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 2 Kor 5,1-10. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Paulus versteht unter der Zusage des ewigen Lebens die Gewissheit der Heimkehr zu Gott. Das irdische Leben bedeutet für ihn ein Unterwegssein in der Fremde. Erst im Tod wird die Sehnsucht des Menschen, ganz bei Gott aufgehoben zu sein, erfüllt – das irdische Leben wird in Gott vollendet.

Lassen Sie sich auf ein Gedankenspiel ein.

1. Stellen Sie sich vor, dass Sie mit dem Tod aufhören, zu existieren, und es kein Leben danach gibt.
Welche Bedeutung hat diese Vorstellung für ihr alltägliches Leben?
2. Stellen Sie sich vor, Sie kehren im Tod „heim“ zu Gott – Ihr Dasein wird bei Gott vollendet.
Wie wirkt sich diese Vorstellung auf Ihren Alltag aus?
3. Welche Unterschiede können Sie zwischen den beiden Beobachtungen feststellen? Was berührt Sie am meisten?

Amen.



Ihm, dem einen, weisen Gott,
sei Ehre durch Jesus Christus
in alle Ewigkeit! Amen. (Röm 16,27)





amen.

Das Ziel ist erreicht

Der Gesang zur Gabenbereitung aus dem Requiem des französischen Komponisten Gabriel Fauré schließt mit einem Amen, das in seiner Harmonie wohl nur schwer zu übertreffen ist. Das ruhige Ineinanderfließen der Klänge lässt im Hörer die Ahnung entstehen: Nun ist das Ziel erreicht. Etwas Vollendetes ist vor uns aufgerichtet. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Wir können es nur noch staunend bejahen.

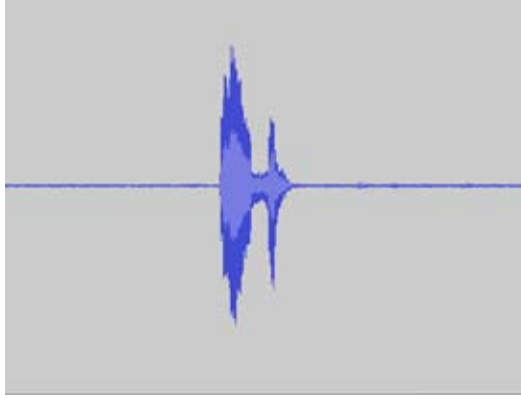
Beten in den Sprachen der Bibel

Manche Wörter sind für die biblische Überlieferung so prägend, dass man sich von Beginn an scheute, sie zu übersetzen. Dazu gehört die Anrede *Abba*, mit der sich Jesus vertrauensvoll an seinen himmlischen Vater gewandt hat. Paulus gibt dieses Wort zwei Mal in seiner aramäischen Urform wieder. Dasselbe gilt auch für den aramäischen Ruf *Marána tha* (Unser Herr, komm!), das hebräische *Halleluja* (Gelobt sei Jahwe!) oder das *Hosanna* (Rette doch!). Die Liste der bekanntesten aramäischen und hebräischen Wörter der Bibel aber wird wohl vom *Amen* (So sei es) angeführt. Es besiegelt den Lobpreis Gottes bzw. Jesu Christi – „Unserem Gott und Vater sei die Ehre in alle Ewigkeit! Amen“ (Phil 4,20) – oder einen Segenswunsch – „Der Gott des Friedens sei mit euch allen! Amen“ (Röm 15,33).

Um des Amens willen fordert Paulus die Korinther sogar auf, von der für viele unverständlichen Zungenrede lieber abzusehen und so zu beten, dass es alle verstehen. Denn nur so können sie zum Dankgebet auch das Amen sagen (1 Kor 14,16). Es ist quasi die Unterschrift der Gemeinde, das Siegel, mit dem sich die Versammelten ein Gebet zu Eigen machen und seinen Inhalt bestätigen.

Ja und Amen

Wenn wir vor vollendete Tatsachen gestellt werden, können wir oft nur noch ohnmächtig unser Ja und Amen bekunden. Im Dialog, den Gott mit uns führt, sieht dies etwas anders aus (siehe 2 Kor 1,18-22). Paulus hält zunächst fest, dass die göttlichen Verheißungen nicht mit einem *vielleicht*, *unter Umständen*, *gegebenenfalls* oder einem anderen Schlupfloch sprachlicher Natur behaftet sind. Gott ist treu. Der Prophet Jesaja nennt ihn sogar den Gott des Amens, also der Treue (Jes 65,16). Er hat Ja gesagt zur Welt und zum Menschen. Dieses Ja ist jedoch mehr als ein Lippenbekenntnis. Es hat in der Lebensgeschichte von Gottes Sohn Jesus Christus Gestalt angenommen und sich in der Krise des Kreuzes bewährt. Daher drängt es uns zum Lobpreis. So erkennen wir an, was Gott



an uns getan hat, und bestätigen *sein* Ja mit *unserem* Amen. Jesus Christus hat das Ja Gottes zu uns Menschen getragen. Er trägt auch das Amen derer, die an ihn glauben, zu Gott.

Amen – Ich glaube

Das Apostolische Glaubensbekenntnis beginnt mit dem Wort *Ich glaube*. Es bezeichnet zugleich auch den Beginn unseres Daseins vor Gott. Aus dem Vertrauen, dass er es gut mit uns meint, können wir leben. Wenn wir betend Satz für Satz des Glaubensbekenntnisses an uns vorüberziehen lassen, wird deutlich, wodurch unser Glaube geprägt ist, wodurch das Ja Gottes an uns Gestalt bekommen und sich bewährt hat. Am Ende erkennen wir das mit dem *Amen* dankbar an. Bezeichnenderweise verbindet das erste und das letzte Wort des Glaubensbekenntnisses – *Ich glaube* und *Amen* – dieselbe hebräische Wurzel. Somit schließt sich nun also der Kreis. In der Geschichte Gottes mit den Menschen hat der Glaube ein Gesicht bekommen, dem wir dankbar zustimmen: Amen – So sei es – Ich glaube.

Gott ist treu, er bürgt dafür, dass unser Wort euch gegenüber nicht Ja und Nein zugleich ist. Denn Gottes Sohn Jesus Christus, der euch durch uns verkündigt wurde – durch mich, Silvanus und Timotheus –, ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum rufen wir durch ihn zu Gottes Lobpreis auch das Amen. Gott aber, der uns und euch in der Treue zu Christus festigt und der uns alle gesalbt hat, er ist es auch, der uns sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil (am verheißenen Heil) den Geist in unser Herz gegeben hat. (2 Kor 1,18-22)

Schriftstellen in Auswahl: Röm 9,4-5; Röm 16,25-27; 1 Kor 14,12-19.



amen.

FRAGEN

1. Gibt es Ereignisse in Ihrem Leben, von denen sie überzeugt sind, dass Gott den Lauf der Dinge zum Guten gewendet hat? Wofür sind Sie Gott dankbar?
2. In Röm 16,25-27 bestätigt Paulus lobpreisende Aussagen über das Wirken Gottes mit dem Amen. Gehen Sie den einzelnen Abschnitten dieses Textes nach.
3. Wenn Sie sich mit diesem Thema noch etwas intensiver befassen wollen, lesen Sie 2 Kor 1,18-22. Wählen Sie dazu eine der auf den Seiten 105ff beschriebenen Methoden für das Schriftgespräch in Gemeinschaft oder die persönliche Betrachtung aus.

ZUR VERTIEFUNG

Am Ende dieses Weges mit dem Apostel Paulus durch das Glaubensbekenntnis sind nun Sie eingeladen, ein persönliches Glaubensbekenntnis zu formulieren.

Wie haben Sie Gott in Ihrem Leben erfahren?

Notieren Sie Ihr Glaubensbekenntnis auf ein Blatt Papier.